

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
Einschließlich 5 Heller Post

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verwaltung: Drag II, Refánska 15 • Teleph.: 26793, 31469, Nachdruck (ab 21 Uhr): 33558 • Postkassend.: 57544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 10 Mai 1933

Nr. 109.

Berichtigen Sie, Herr Gesandter!

Deutschland unter der Hunnengeisel.

Der Herr Gesandte Dr. Koch hat in der letzten Zeit seinen Versuch mehr unternommen, auf unsere Schreibweise Einfluß zu nehmen. Also konnten wir annehmen, daß er wohl Zeit finden würde, unsere klaren Anfragen zu beantworten, insbesondere die über den Verbleib des Berliner Arztes Dr. Koch und über die Durchführung einer Studienreise unbefugter Journalisten durch Deutschland. Aber Herr Koch schweigt.

Nicht, um ihn zum Handeln zu bringen — das wäre ein aussichtsloses Beginnen —, sondern der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die Hunnenherrschaft um nichts milder, sondern um einige Grade verächtlicher wurde, bringen wir heute neues Material. Die Amtsblätter des Dritten Reichs, als die sich in der jüdisch-deutschen Provinz alle bürgerlichen Schmäde aufgetan haben, werden aufgefordert, die Unrichtigkeit unserer Mitteilungen nachzuweisen und also die „Abwehr“-Arbeit des Herrn Doktor Koch zu unterstützen.

Viehische Mißhandlung der Gewerkschaftsführer.

Die meisten der am 2. Mai verhafteten Gewerkschaftsführer sind jetzt in die Strafanstalt Plöbensee übergeführt worden und befinden sich damit verhältnismäßig in Sicherheit. Leipzig und Graßmann liegen im Staatskrankenhaus. Ihr Leben ist nun, da sie nicht mehr von der SA. gefangen gehalten werden, nicht mehr unmittelbar bedroht.

Nachdem die SA. Dienstag früh die Gewerkschaften besetzt hatte, teilte die Regierung mit, daß die Verhafteten zum Polizeipräsidium gebracht, Leipzig und Graßmann, mit Rücksicht auf ihren leidenden Zustand, ins Hospital eingeliefert wurden. Also ein neuer Beweis für den

Großmut, mit dem die Nazi den besiegten Gegner behandeln. In Wirklichkeit wurden die Gewerkschaftsfunktionäre in der niederträchtigsten Weise mißhandelt. Man brachte sie nicht in das Polizeipräsidium, sondern in die SA.-Kasernen in der Friesenstrasse. Dort wurden sie zunächst in einen Keller gesperrt. Dann begann, wie das so üblich ist, die „Erziehung zur Nation“.

Die SA. zwang, die Weitschen in der Hand, die Gefangenen das Horst-Wessel-Lied zu singen. Nachdem das gründlich „geübt“ worden war, ging die SA. zur „körperlichen Erleichterung“ der hilflosen Menschen über, unter denen viele alte, weißhaarige Männer waren. Es wurden Turnübungen angeordnet. So lange wurde „geturnt“, bis einige der alten „Bonzen“ liegen blieben.

Leipzig und Graßmann, die nach dem Bericht der Regierung vorsorglich ins Spital geschafft worden sein sollten, lagen bewußtlos im Keller in der Friesenstrasse. Graßmann ist ein schwerkranker Mann, der kaum stehen kann, Leipzig hat ein steifes Bein. Aber sie mußten „turnen“! Bis sie ohnmächtig hinfielen.

Nachdem sich die SA. ausgetobt hatte, überließ sie ihre Beute gnädig der regulären Polizei. Am Donnerstag, schaffte sie die gequälten Menschen in das Polizeipräsidium. Aber auch dort gibt es ja SA. Und die sah nicht ein, warum sie nicht auch ihren Spaß haben sollte.

Die Gefangenen mußten im Hof zum Verhör antreten. Als sie sich aufgestellt hatten, erschien eine Abteilung SA. und hefte sie drei Treppen hoch, wieder hinab, wieder hinauf. Der greise Leipzig blieb auf den Stufen ohnmächtig liegen.

Wenn das schon am Berliner Alexanderplatz geschieht, dann kann man sich vorstellen, wie die politischen Gefangenen in den kleinen Städten und auf dem Land behandelt werden.

Die braune Hölle in der General-Pape-Strasse.

London. Die letzte Nummer des „Manchester Guardian“ bringt Enthüllungen über die Geheimnisse der „Braunen Häuser“ in Berlin. Der erste Fall betrifft den Spitalarzt Dr. Kay, dessen Namen man preisgeben darf, weil er sich jenseits der Grenze des Dritten Reichs befindet. Dr. Kay wurde im Auto in das Braune Haus in der General-Pape-Strasse geführt. Mit Kay wurden zehn andere Gefangene in die Folterkammer eingeliefert. Am nächsten Morgen ging es los: Alle wurden mit Stahlruten so fürchterlich geschlagen, daß mehrere Gefangene Lungenblutungen bekamen und in ein Spital gebracht werden mußten. Das Geschrei der Gemarterten, erzählt Dr. Kay, war gräßlicher als alles, was er jemals in seiner ärztlichen Praxis gehört hat.

Die SS. schießt!

Der Sonderkorrespondent des „Manchester Guardian“ berichtet weiter über den Fall des Dr. K. (sein Name muß geheim bleiben, bis er aus dem Dritten Reich entkommen ist), der am 4. April in das Loholr Eden Alte Jakobstrasse-Ritterstrasse eingeliefert wurde. Die Nazi verlangten von ihm Adressen eines sozialdemokratischen Sportverbandes. Dr. K. kannte aber keine Adressen. Darauf stellte man ihn mit dem Gesicht an die Mauer und sagte ihm, daß er nun erschossen würde. Als er noch immer nichts gestand, feuerten die SS.-Leute hinter seinem Rücken mehrere Schüsse in die Mauer ab.

Frauen schwer mißhandelt!

Die Folterungen in der General-Pape-Strasse fanden in der Regel bei Nacht, zwischen 11 und 3 Uhr früh, statt.

Zwei Kommunistinnen wurden die Haare schuppelweise ausgerissen. Gefangene, deren kräftige Konstitution es erlaubte, daß sie auch nach den Folterungen noch gerade auf den Beinen stehen konnten, mußten lässlich im Hof und unter der Aufsicht von Braunhemden mit Karabinern im Arm exerzieren.

Die Sozialdemokraten M. und J., beide Mitglieder des Betriebsrates in einem großen Ber-

liner Elektrizitätswerk, wurden mit sechzehn anderen Betriebsräten verhaftet, man brachte sie in die General-Pape-Strasse, ließ sie exerzieren und Stehschritt üben, und zwang sie, so lange das Deutschland-Lied zu singen, bis sie vor Erschöpfung unsicher waren. Die Direktion des Elektrizitätswerkes verständigte unterdessen die Polizei, die aber jede Intervention ablehnte.

Dollfuß duckt sich vor Hitler.

Wien, 9. Mai. (Eigenmeldung.) Entgegen allen früheren Meldungen hat sich Dollfuß nunmehr entschlossen, die Versammlungen der Nationalsozialisten, die am kommenden Sonntag in Wien stattfinden sollen und in denen die Berliner Faltenkreuzminister ihre Propagandareben halten wollen, freizugeben. Angeblich fürchte Dollfuß ernste Auseinandersetzungen im Falle eines Versammlungsverbotes mit den Faltenkreuzern, an deren Seite die Mehrheit der Polizei stehe. Gleichzeitig findet Sonntag der Aufmarsch der Heim-

Deutschlands Isollierung.

Peinliche Fragen an Schacht

Paris, 7. Mai. (Eigenbericht.) Die Erklärung, die Dr. Schacht, der Präsident der Deutschen Reichsbank, jedoch bei seinem Eintreffen in New York veröffentlichte, hat in den Kreisen der französischen Finanz den denkbar schlechtesten Eindruck hervorgerufen. Vor allem wird die Behauptung Schachts, daß die gegenwärtige Krise keine ökonomischen Ursachen habe, sondern nur die Folge sei der Tatsache, daß die Bestrebungen von den Siegern des Weltkrieges planmäßig unterdrückt würden, mit schärfster Energie zurückgewiesen. Und die billige Phrase des Reichsbankpräsidenten, daß man von Deutschland Zahlungen verlangte, ohne ihm zu gestatten, Geld zu

Halb totgeprügelt.

Die sechzehn Arbeiter haben in der General-Pape-Strasse genug gesehen! Viele Gefangene machten einen grauenvollen Eindruck. Fußboden und Wände des Schreckensstellers waren über und über mit Blut bespritzt! Ein Mann lag, halb totgeprügelt, bewußtlos auf einem Sandhaufen. Was war sein Verbrechen? Er hatte, wie die SS-Leute erklärten, auf der Straße gesagt, er wünschte, er könnte Hitler totschlagen.

Eine Flugschrift — drei Jahre Gefängnis!

London, 8. Mai. Das Sondergericht in Nürnberg verurteilte den Zimmermann Georg Weidinger zu drei Jahren Gefängnis, weil man bei ihm eine Flugschrift gefunden hatte, in der die Ermordung von drei kommunistischen Häftlingen im Konzentrationslager von Dachau als „Mord“ bezeichnet wurde.

Wieder ein Selbstmord.

München, 9. Mai. Der Vorsitzende der ehemaligen Fraktion der SPD im bayerischen Landtag Dreßl hat seinem Leben durch Versenken der Schlagader ein Ende bereitet.

Der Scheiterhaufen wird aufgerichtet.

Berlin, 9. Mai. Auf dem Opernplatz werden morgen abends die von der deutschen Studentenschaft gesammelten „undeutschen Geist enthaltenden“ Bücher, deren Zahl etwa 20.000 beträgt, verbrannt werden. An diesem Scheiterhaufen wird u. a. der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels zur Studentenschaft sprechen.

Zentralküche für Korruption.

Berlin, 9. Mai. Die Justizpressestelle teilt mit: Auf Grund einer Verfügung des preussischen Justizministers ist beim Landgericht I Berlin eine Sonderkammer für Bearbeitung von Korruptions- und Sabotagefällen gebildet worden. Die Bildung der Sonderkammer hat sich als notwendig herausgestellt, da der „Kampf gegen die Erscheinungen der Korruption“ in den letzten Monaten eine außerordentliche Belastung der Gerichte herbeigeführt hat.

wahren in Wien statt, an dem alle Heimwehtruppen Oesterreichs teilnehmen werden. Siebzehn Extrazüge sind bereits angemeldet worden. Gerüchten nach soll dieser Heimwehraufmarsch mit der Besetzung des Wiener Rathauses abgeschlossen werden. Das Wochenende dürfte also in Oesterreich sehr bewegt werden und die Aufregung unter der Bevölkerung über die angeblichen Ereignisse der nächsten Zeit steigt von Stunde zu Stunde.

Deutschlands Isollierung.

verdienen, wird nicht ohne bissigen Spott abgetan mit dem Hinweis auf die an Verschwendungssucht jede bisherige Regierung übertreffende Staatskunst des Herrn Hitler. Die Pariser Finanz ist der Ueberzeugung — und sie wird hierbei von der französischen Presse mit Nachdruck unterstützt —, daß Herr Schacht der „mehr als peinlichen Lage der deutschen Währung einen schlechten Dienst erwiesen“ hat und daß die Folgen dieser „Urwald-Methoden“ sich innerhalb kürzester Frist zeigen werden. Schließlich wird an Herrn Schacht (unter anderem auch im „Echo de Paris“) die Frage gerichtet, wie er sich die Rückzahlung der vielen Milliarden Reichsmark amerikanischen Geldes eigentlich vorstellt. — Beträge, die Deutschland sich noch unter seiner früheren Tätigkeit als Reichsbankpräsident geborgt hat und die seit Jahren eingestoren sind.

Amerika sucht einen Ausweg.

Entwertung des Dollars. Nationale Planwirtschaft?

Das Land des entwickeltesten Kapitalismus versucht augenblicklich Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise zu treffen, die das Interesse der ganzen Welt finden müssen. Diese Maßnahmen bestehen in der Entwertung des Dollars — in Prag ist der Dollar um ungefähr 15 Prozent gegenüber seinem früheren Wert gesunken — und in dem Aufgeben der freien kapitalistischen Wirtschaft, die einer nationalen Planwirtschaft Platz machen soll.

Die Entwertung des Dollars dient hauptsächlich den Interessen der Landwirtschaft. Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte sind so tief gesunken, daß die Farmer nichts verdienen, im Gegenteil, sie müssen zusetzen und neue Hypothekenschulden auf ihren Besitz aufnehmen. Die Schulden sind nun schon so groß geworden, daß auch die Schuldzinsen nicht mehr bezahlt werden können und so ist es im Interesse der Farmer, wenn sie ihre Schulden, bezw. Schuldzinsen in entwerteten Dollars zurückzahlen. Wenn z. B. der Dollar um 25 Prozent entwertet werden sollte, dann bedeutet dies eine Herabsetzung der Schulden der Farmer um ein volles Viertel.

Auch die Industrie kauft unter den drückenden Schuldzinsen und hofft durch eine Dollarentwertung gleichfalls ihre Lage zu erleichtern. Außerdem versprechen sich Landwirtschaft und Industrie mit Recht von dem Sinken des Dollars ein Steigen der Preise, so daß sie für ihre Produkte mehr bekommen würden und weniger Schulden zahlen müßten.

Falls die Dollarentwertung eine dauernde wird, wird tatsächlich die Lage der Farmer und industriellen Unternehmer auf eine gewisse Zeit eine Besserung erfahren. Aber für die amerikanische Wirtschaft wird dies nur eine kurze Atempause bedeuten. Preise und Löhne, kurz alle Wirtschaftszahlen, werden sich auf den neuen Dollarfuß einstellen und in wenigen Monaten wird die Lage der amerikanischen Bevölkerung dieselbe sein, wie sie jetzt ist.

Auch das zweite Mittel, das der Präsident Roosevelt anwenden will, ist nicht geeignet, der amerikanischen Wirtschaft dauernd Hilfe zu bringen. Roosevelt will zu einer Art nationaler Planwirtschaft kommen, die in einer Einschränkung der Produktion vermittelt Zwangshyndalaten in Industrie und Landwirtschaft bestehen soll, wodurch ein Steigen der Preise und damit größere Rentabilität in Landwirtschaft und Industrie eintreten würde. Auch auf die Festsetzung der Löhne soll der Staat einen entsprechenden Einfluß haben.

Mag sein, daß durch solche planwirtschaftliche Maßnahmen die Lage eines oder des anderen Industriezweiges etwas erleichtert würde, eine wirkliche Erholung kann auch diese Maßnahme der amerikanischen Wirtschaft nicht bringen. Die Wurzeln der Krise sind weltwirtschaftlicher Natur. Die Agrar- und Industriekrisen sind nicht auf ein Land beschränkt, sondern haben fast alle Länder der Welt betroffen. Planwirtschaft im amerikanischen Getreidebau allein genügt nicht, es müßte eine planmäßige Regelung der landwirtschaftlichen Produkte auch in den andern großen Getreideausfuhrgebieten, wie Kanada, Argentinien, Australien und Sowjetrußland Platz greifen, kurz es müßte eine planmäßige Regelung der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion auf der ganzen Welt an Stelle der Anarchie des Kapitalismus von heute treten. Auch die Unsicherheit der Währungen einer ganzen Reihe von Ländern hat ihre Ursache im internationalen Zahlungsverkehr der Staaten, in der Passivität der Zahlungsbilanzen, welche nur durch Regelung der internationalen Schulden und durch Abbau der Zollmauern ins Gleich-

gewichtet gebracht werden könnten. Nicht nationale sondern internationale Maßnahmen sind notwendig, wenn die Krise der Weltwirtschaft erfolgreich bekämpft werden soll. Die Weltwirtschaftskonferenz, die am 12. Juni zusammenzutreten wird, findet eine große Aufgabe vor. Nur wenn die internationalen wirtschaftlichen Interessen über die kleinlichen egoistischen „nationalen“ Interessen der herrschenden Klassen in den einzelnen Staaten siegen, ist mit einer wirklichen Besserung der weltwirtschaftlichen Verhältnisse und mit einem stärkeren Abbau der Arbeitslosenarmee auf der ganzen Welt zu rechnen.

Nachruf für Genossen Pohl im Parlament.

Zu Beginn der gestrigen Parlamentsitzung ehrte das Abgeordnetenhaus durch eine Ansprache des Präsidenten, die vom Hause stehend unter tiefem Schweigen angehört wurde, das Andenken des Genossen Pohl, der uns viel zu früh entzogen wurde. Der Sitz des Verstorbenen in der ersten Bankreihe unserer Fraktion war mit einem grünen Kranz umwunden, aus dem blutrote Kelten hervorleuchteten; ein schwarz umflossener Strauß roter Kelten lag auf dem Pult.

Der Vorsitzende des Hauses Dr. Staudl hielt dem Toten einen herzlichen Nachruf, in dem er die ungewöhnlichen Geistes- und Charaktereigenschaften des Genossen Pohl, seine harte Jugend und seinen Aufstieg zu einem der ersten Vertrauensmänner der Arbeiterbewegung sowie seine unermüdete Tätigkeit auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet schilderte und dann vor allem seine rastlose Arbeit für die Bergarbeiter und die gesamte Arbeiterschaft auf parlamentarischem Boden ausführlich würdigte, wobei er nicht vergaß, auch die internationale Geltung, deren sich Genosse Pohl erfreute, entsprechend hervorzuheben.

„Sein unwiderrüflicher Abgang“, erklärt Staudl zum Schluß, „ist ein schwerer Verlust für das Abgeordnetenhaus wie auch für die, für die er hier besonders gearbeitet und seine großen wirtschaftlichen Kenntnisse, seine Erfahrung und sein Talent eingesetzt hat. In ihm hat uns das Muster eines ehrlichen und aufs höchste opferbereiten Kämpfers für eine Idee verlassen, die er in der Jugend lieben lernte und der er bis zu seinem Tode treu blieb.“

Ich danke Ihnen, daß Sie das Andenken dieses so seltenen Lebens durch Erheben von den Sätzen geehrt haben.“

Der Seifen-Ringer verhaftet.

Wie uns aus Prochimska berichtet wird, wurden im Laufe dieses Monats bei den dortigen Führern der Nationalsozialisten Hausdurchsuchungen vorgenommen, in deren Verlauf auf Grund des vorgefundenen belastenden Materials der Seifenfabrikant Ringer verhaftet und dem Kreisgericht in Eger eingeliefert wurde. Ringer ist der Herausgeber der „Nationalsozialistischen Nachrichten“, eines Blattes, das in der wildesten Weise den Kampf gegen die Sozialdemokratie führt.

Der Obmann der Lanzer Nationalsozialisten verhaftet.

Wie wir erfahren, wurde am vorigen Dienstag der Obmann der Lanzer Hitler-Jüdische, nachdem bei ihm eine umfangreiche Hausdurchsuchung vorgenommen wurde, nach Eger ins Kreisgericht übergeführt.

Der Brüner Fascistenprozeß.

Brünn, 9. Mai. Im Fascistenprozeß begann heute das Zeugenverhör. Es wurden einige Soldaten des Inf.-Reg. Nr. 43 aus Schmitz einberufen.

Der Soldat Franz Sedlaček verließ in der trübsamen Nacht den Dienst in der technischen Rote. Gegen halb 1 Uhr hörte er plötzlich großes Geschrei. Als er Zivilisten in der Kaserne sah, wollte er die Bereitschaft holen, wurde jedoch überfallen und auf das Wachtzimmer geführt. Dort mußte er mit einigen andern Soldaten mit erhobenen Händen und mit dem Gesicht gegen die Wand stehen bleiben. Die Zivilisten erzählten den Soldaten, es sei in der ganzen Republik ein Nationalaufstand vor sich gegangen und die Soldaten würden K 5.— Tagesgeld erhalten. Später hörte Sedlaček einen Schuß fallen und kurz darauf wurde der Angeklagte Janda, der am rechten Fuß verletzt war, auf die Wachtstube gebracht.

Bei der Konfrontierung erkannte der Zeuge Janda mit aller Bestimmtheit den Mann, der damals verletzt wurde.

Der weitere Zeuge, der Soldat Franz Mlčoch, schloß bei der technischen Rote, als er den Ruf „Holt“ und hierauf einen Schuß hörte. Er weckte die übrigen Soldaten. In die Stube kamen zwei Männer, von wahren der ältere einen Helm und einen Militärmantel anhatte und ein Gewehr mit einem verkehrt aufgespangten Bajonett trug. Die Beiden verprügelten den Soldaten K 5.— täglich an Lohn, wenn sie mit ihnen gehen würden. Bei der Konfrontierung beim Strafgericht bezeichnete Mlčoch die Angeklagten Turský und Alois Semelka als jene beiden Eindringlinge. Auch bei der heutigen Konfrontierung erkennt er sie wieder.

Der Soldat Ludwig Simon sagte in deutscher Sprache aus. Nach Mitternacht hörte er, daß zum Gewehr gerufen wurde und daß jemand deutsch „Hilfe“ rief. In das Wachtzimmer drangen Zivilisten mit Militärgewehren ein. Einer der Zivilisten, welcher die Soldaten entwaffnen wollte, verlegte mit einem Revolver den Soldaten Stápanek. Der Zeuge sah auch, wie zwei anständiger gekleidete Männer das Wachtzimmer betreten, die, soweit er

sie verstehen konnte, die Soldaten aufforderten sich nicht zu wehren. Bei der Konfrontierung mit Anton und Franz Jedlička kann der Zeuge heute nicht mehr sagen, wer von ihnen auf der Wache war.

Der nächste Zeuge, Ludwig Rubner, befand sich zur Zeit des Angriffes auf Wache und wurde von dem Angeklagten Redbödič niedergeschlagen. Dieser bestreitet es zwar, doch beharrt der Zeuge auf seiner Aussage.

Der 23jährige Gefreite Stápanek wurde durch einen Revolverhieb von Redbödič beim Kampf auf der Wachtstube verletzt. Stápanek bestätigt, daß sie von den Angreifern bedroht und gezwungen wurden, sich mit erhobenen Händen an die Wand zu stellen.

Der 23jährige Gefreite Jaromír Bětrýl schildert, wie Redbödič mit einem Revolver in der Hand in die Wachtstube eindrang und wie die Angreifer die Soldaten in eine Ecke drängten und entwaffneten. Der Zeuge erkennt in Alois Hložek jenen Mann, der auf der Wachtstube den Rottmeister Janoušek mit einer Pistole bedrohte.

Hierauf wird der Soldat Simon mit Anton Jedlička konfrontiert. Der Zeuge kann mit Bestimmtheit in ihm den Angreifer erkennen.

Der längerdienende Zugführer Franz Augusta erklärt, daß einer der Angreifer den Soldaten zugerufen habe, sie würden erschossen werden, wenn sie sich rührten. Der Angeklagte Redbödič habe ihm die Pistole an die Stirn gesetzt und erklärt, ihn zu erschließen, wenn er eine Bewegung mache. Bei der Konfrontierung erkennt er Redbödič.

Der 23jährige Rottmeister Gabriel Johann Jandl, dem es gelang, aus der Kaserne zu entkommen, auf der Straße die Polizei zu verständigen und mit einem Autobus zum 10. Infanterieregiment zu fahren, wo er Alarm schlug, erkennt und überführt Redbödič und Šušlik, bei dem auch eine Pistole gefunden worden war. Er erkennt Mlčok, Hložek und Šušlik. Der Zeuge Rudolf Kasil, Gefreiter, erkennt bei der Konfrontation Procházka, der aus einem Gewehr auf Soldaten und Polizisten geschossen haben soll.

Volkswrat, ade! Landbändler gegen Nationalsozialisten.

Die deutschen Nationalsozialisten haben in den letzten Tagen ein Flugblatt gegen die Landbändler hinausgegeben, das auf einem unglücklich tiefen Niveau ist und von dicksten Verdächtigungen gegen die Landbändler und ärgsten Beschimpfungen nur so strotzt.

Die „Deutsche Landpost“ kommt in ihrer Dienstag-Ausgabe auf dieses Flugblatt zu sprechen und stellt einleitend fest:

Unsere Nationalsozialisten zeigen wahrlich ein Doppelgesicht: anders die parlamentarischen Vertreter in Prag, anders die Parteitagatoren und die Presse in der Provinz.

Die parlamentarischen Vertreter hoben es seit dem Volkspartiprojekt mit der Angst zu tun. Sobald ein schärferes Vorgehen der Regierung gewittert wird, flugs wandert der wallende Hitlerhelm in die Schublade, Grundzüge und politische Standpunkte werden auch um 180 Grad gedreht und man erschöpft sich bei Erklärungen im Parlamente, die den bitteren Spott der Nationalpartei, der nächsten Konkurrenz, herausfordern, in der Presse und besonders bei Vorträgen bei Regierungsstellen in Versicherungen weitestgehender Loyalität gegenüber dem bestehenden Staat,

man schwört jegliche Verbindung mit der Hitler-Bewegung ab und beteuert die Bereitschaft, bis man in der Tschechoslowakei die stärkste deutsche Partei geworden sein wird, in der Regierung des Staates als loyale tschechoslowakische Staatsbürger mitzuarbeiten.

Diese Versuche, die Wirklichkeit zu „larnen“, haben aber nicht viel Erfolg. Wir mögen den wenigen Vernünftigen unter unseren Nationalsozialisten erste Beforgnis und das Bestreben konzedieren, daß sie einige Fäden für den Fall einer künftigen aktiven Politik und Mitarbeit mit anderen deutschen Parteien zu retten versuchen, aber auf tschechischer Seite durchblickt man dieses durchsichtige politische Doppelspiel, man empfindet es als Würdelos und so wird nur das Gegenteil des Erstrebtten erreicht: erhöhtes Mißtrauen.

Zur Hinausgabe des Flugzettels selbst, der ganz anders klingt als die scheinheiligen Versicherungen der Lanzer, sagt die „Deutsche Landpost“ u. a.:

Ganz anders verhalten sich die Parteitagatoren. Diese kümmern sich den Teufel um die verantwortlichen parlamentarischen Vertreter, sie sind ihnen vielmehr vollständig aus der Hand geschlitten, sie kennen weder Parteizucht noch Wahrung des tschechenbüchischen Volksinteresses in ihrer wüsten Parteitagitation, sie zertampeln all die zarten Loyalitätspflänzchen, die die Verantwortlichen

sorgenvoll in Prag aussäen, sie töten durch Niedrigkeit ihrer Kampfmethoden leider auch alle Keime einer Zusammenfassung unserer Volkskräfte und machen es jeder Partei, die nur etwas auf sich hält, unmöglich mit dieser Sorte von subalternen tschechischer Politik zusammenzugehen.

Die „Landpost“ schließt ihre Darlegungen mit folgenden Worten:

Man wird es auch verstehen, daß eine deutsche Partei, die in ihrer völligen inneren Unbilligkeit gegen eine andere deutsche Partei mit so erbärmlichen und niederträchtigen Mitteln arbeitet, damit auch den Dolchstoß gegen jede Nationalisierung des tschechenbüchischen führt. Wir setzen uns als ehrliche, anständige Menschen nicht mit Menschen zusammen, die uns als „Verräter“ bezeichnen —, das erklären wir hiermit öffentlich.

Ansonsten können wir den Herrschaften für die Verbreitung dieses Nachwerks nur dankbar sein. Es ist ein Bumerang, der ausgiebig auf ihre eigenen Köpfe zurückfällt. Der famose Flugzettel hat auch dem letzten Zweifler in unseren Reihen die Augen darüber geöffnet, auf welche Seite er nicht gehört!

Das ist deutlich! Es ist also Schluß mit dem „Volkswrat“. Und die deutschen Bauern können sich immerhin für ehrliche anständige Menschen halten, ohne daß sie hoffen dürfen, damit etwa auf die Christlichsozialen Eindruck zu machen. Die fühlen sich in der Gesellschaft der Nazis hundertprozentig pudelwohl.

Der Brüner Stadtrat vor der Auflösung.

Nachdem die Zusammenarbeit zwischen der Opposition in der Gemeindevertretung und der von den Faschisten geführten Mehrheit unmöglich ist, haben Dienstag 16 Gemeindevertreter ihre Mandate niedergelegt. Es dürfte daher zur Auflösung der Stadtvertretung in Brünn kommen. Die Schuld für den Zerfall der Gemeindevertretung trifft vor allem den nationalsozialistischen Bürgermeister Ruchelmeister.

Die Einheitsfront der Kommunisten — der alte Schwindel!

Wie man die sozialistische Jugend betrügen will. Aus den Kreisen der sozialistischen Jugend wird uns geschrieben:

Fast jeden Tag schreiben die Kommunisten in ihrer Presse, daß die Führung des Sozialistischen Jugendverbandes die Einheit labortiere und sich dadurch in Widerspruch setze zu ihrer Mitgliedschaft. So war auch am 23. April in den kommunistischen Blättern zu lesen, daß sich die Ortsgruppe der sozialistischen Jugend Warnsdorf gemeinsam mit der kommunistischen Jugend über die S.J.-Bezirksleitung an unseren Verbandsvorstand wendeten und diesen aufforderten, sofort die Einheitsfront zu schließen. Als Unterfertiger für unsere Bezirksleitung wurde der Name des Genossen Tietze angeführt. Nun stellen wir heute fest, daß ein derartiger Brief nie bei unserem Verbandsvorstand einging und daß auch Genosse Tietze, unser Bezirksvertrauensmann, den Brief nie unterschrieben hat. Die Kommunisten haben also eine offensichtliche Fälschung begangen und, um ihren Bestrebungen einen größeren Nachdruck zu verleihen, den Namen des Genossen Tietze mißbraucht.

Daraufhin haben unsere Genossen den Kommunisten geschrieben, daß sie jede weitere Verhandlung ablehnen, da ihre ehrliche Absicht neuerlich mißbraucht wurde.

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber
Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Pettersson tat's freilich mit ungerührten Gesicht und indem er Karl begütigend auf die Schulter klopfte: es würde wahrhaftig niemand in der Welt etwas verschlagen, bliebe er bis auf weiteres getrost in seinem Nest. Da las Karl im Januar in einer Zeitung, daß für eine Kohlenexpedition nach Spitzbergen Teilnehmer gewonnen würden, die sich auf fünf Jahre verpflichten müßten, dafür aber ein wöchentliches Gehalt von 60 Kronen (der derzeitige Durchschnitt betrug 40) und, nach Ablauf der fünf Jahre, eine Abfertigung von 2000 Kronen zu gewärtigen hätten. Diesen Artikel lesen und die Anmeldung abschicken, war für Karl eine Sache. Seine Chance, genommen zu werden, schien nicht gerade groß zu sein, weil er keine einschlägigen Erfahrungen mitbrachte, aber seine Ausichten waren auch nicht gleich Null, denn das Unternehmen erwarb sich eine besondere Popularität. Jedenfalls ermangelte Karl, wie es jedem anderen ebenso gegangen wäre, der Vorstellungskraft, die Tragweite seines Entschlusses zu ermessen. Seine Fähigkeit, sich zu erwidern, und seine Reizung, in den Begehrenheiten ein System zu suchen, taten das ihrige: er sah sich abermals auf einem Trepfenabsatz seines Schicksals.

Du liebes Leben: nun ging der kleine Bimmerling von ehemals mit seinen Gedanken auf den Spuren der Amundsen, Scott und Nordenskiöld her. Wo war der Tag, an dem ihn das kleine Weib zu einer Schar Jungen geführt hatte, die um eine Pflüge herum mit einer Maus spielten. Oder war es eine Kröte gewesen?

Karl hätte es nicht mehr entscheiden können. Er befahte sich nicht mehr mit jener Zeit, die einem anderen Wesen gehört hatte. Drei Jahrzehnte hatten den kleinen Bimmerling mit in ihre Fahrt genommen, dabei war sein Körper lang geworden und sein Gesicht zu einem bedrängten Mittelpunkt. Er war zu einem Karl Lanzer erwachsen, der den Weltkrieg mitgemacht und die Eltern verloren hatte und dieser andere Mensch ging nun an dem winterlich schwarzen Wasser des Götaälfs hin, oberhalb Göteborg, zwischen Lärje und Lärjeholmen, und der dunkle Norden, dem er sich verschrieben hatte, zog ihn wie ein geheimnisvoller Magnet und gewaltig an seinem Herzen. Der kleine Bimmerling war mithin doch der gleiche geblieben. Denn er dachte nicht, daß Spitzbergen Sibirien sei, und warf weder die Frage auf, ob es gerade das Praktischste für ihn könne, noch ob es gerade das Praktischste für ihn sei, wenn er nun noch einmal fünf Jahre drangesie; auch beschäftigte ihn nicht, was er unternehmen würde, wenn man ihn bei der Musterung ablehnte... sondern er sah in seiner Teilnahme an dieser Kohlenexpedition eine moralische Angelegenheit, eine Aufgabe der Seele. Er dachte an die Heiligen, die sich in die Wüste verbannt und von wildem Honig gelebt hatten, um der Gnade teilhaftig zu werden, und er sah die Dinge für sich ähnlich liegen. Sein neuer Name für Gott war Schicksal, und das Schicksal, meinte er zu verstehen, wollte ihn eben „sein ganzes Herz leisten lassen“, ehe es ihm die freundliche Schalter zeigen würde. Man sieht, Karl kam nicht los von der „Gerechtigkeit der Dinge“, von seiner katholischen Erziehung und seiner Phantasie. Hier war es gerade die Tiefe des bevorstehenden Abgrunds, die ihn bis zu der Ueberzeugung faszinierte, nahezu weise zu handeln, obgleich es auch für ihn auf der Hand hätte liegen müssen, daß er, ohne Krieg und Nachkrieg, ein verechlichter kleiner Lehrer geworden wäre, den kein Traum

auf die Idee gebracht hätte, sich in eine Strafkolonie nach Spitzbergen zu wünscheln. Aber Karl bewegte sich ja nur deshalb mit seinen Illusionen so schmerzhaft im Kreis, weil das Dasein seinen Lebenswillen immerfort ablehnte. Bloß seine Gesamteinstellung erfuhr durch die Kohlenexpedition, die eine vage gewesene Zukunft wieder plastisch machte, eine Aenderung. Es schien ihm nun selbstverständlich, daß er nach den fünf Jahren wieder in die Heimat gehen würde. Weil er nur dort die Belohnung für diese fünf Jahre wahrhaftig würde genießen können. Tatsächlich äußerte sich in dieser Ansicht sein unterdrücktes Wesen, das die erste Gelegenheit benützte, ihn auf das ihm Gemäße zurückzuführen.

In der Welt, die ihn solcherart nicht löslich marschierte an diesem Jännertag 1923 40.000 Franzosen mit Tanks und Flugzeugen in das Ruhrgebiet ein. Clemenceau, genannt der Tiger, von dem das Wort stammte, daß es um 20 Millionen Deutsche zu viel gebe, hatte trotz der Unterstützung des Nationalheros Joch das Rheinland weder annektieren noch zu einem „Pufferstaat“ machen können. Richelieu's „Vorfeld“, das Ziel der französischen Politik seit den Tagen Ludwigs des Dreizehnten, war abermals deutsch geblieben. Also setzte Poincaré, genannt der Krieg, die Anstrengungen fort. 1923. auf den Tag genau drei Jahre nach Inkrafttreten des Friedensvertrages, dessen Sanktionsklausel derlei Uebergriffe vorbereitet hatte. Europa wären andere Sorgen nähergelegen. Sein Außenhandel, der sich von 1900 bis 1914 um 50 Prozent gemehrt hatte, war auf den Stand von 1900 zurückgefallen. Hatte 1914 die Hälfte der amerikanischen Einfuhr aus Europa gestammt, so betrug der europäische Anteil jetzt weniger als ein Drittel. Hierzu kam, daß sich Südafrika wie Lateinamerika, Australien wie Kanada durch die Einrichtung eigener Industrien in vielem unabhängig gemacht hatten. Die Zeiten waren vorüber, in denen die Argentinier ihr Horn nach Deutschland schickten, damit dort

für Amerika daraus Anöpfe gedreht werden. In Brisbane und am La Plata, hinter Port Elisabeth und am Huron waren die Schote emporgewachsen, während Europa für geschäftliche Aufträge nicht zugänglich gewesen war.

Aber dieses Europa lag nun auch dort, wo es wieder zu sapfen begann, in der Pleite, weil es die Rohstoffe, die seine Industrien dringend brauchten, nicht kaufen konnte. Es hatte nicht nur keine Märkte verloren und die Substanz seiner Währungsformen aus den Kanonen gefeuert, es hatte sich auch mit seiner neuen Geographie, mit 20.000 Kilometer zusätzlicher Zollschranken, mit seiner Vernichtungs- und Schuldenpolitik jeder Möglichkeit, wieder verdienen und die Konkurrenz antreten zu können, begeben. Die alliierten Schulden aus dem Krieg an Amerika beliefen sich auf 2000 Millionen Pfund Sterling. Die der europäischen Mächte an England gleichfalls auf 2000 Millionen Pfund Sterling. Diese Beichtvernis reibungslos aus der Welt zu schaffen, hatte man Deutschland eine Leistung von 8000 Millionen Pfund Sterling diktiert. Und dieses Rezept wäre an sich auch nach dem April 1921 noch brauchbar gewesen, als man auf 6800 Millionen Pfund, oder 132 Milliarden Mark, heruntergegangen war. Aber Deutschland, dem der Krieg die Hälfte seines Volksvermögens (150 Milliarden) gekostet hatte, war nicht mehr die atmende, sondern die zertrampelte Lunge Europas. Es hatte zwar trotzdem bis zum Tag des Aufrubruchs Werte in der Höhe von 29 Milliarden Mark abgegeben, nämlich in Gold und Devisen 2 Milliarden, in Auslandsanleihen 9, in Schiffen und Eisenbahnen 6½, in Vieh, Kohle, chemischen Stoffen, Industrie- und Baumaterial 3½, in nichtmilitärischen, im Feindesland zurückgelassenen Gütern 3, in Staatseigentum, in den abgetretenen Gebieten gelegen, 5, und es konnte den Wert seiner Kolonien mit 80 Milliarden, den seines privaten, in den alliierten Ländern liquidierten Eigentums mit 11 Milliarden ansetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Noch keine Regierungsentwürfe vorgelegt.

Prag, 9. Mai. Die Erwartung, daß heute dem Parlament bereits einige Gesetzentwürfe aus dem Vorlagenkomplex unterbreitet werden würden, der die Regierung seit Wochen fast ununterbrochen beschäftigt, hat sich wieder einmal nicht erfüllt. Die einzelnen Ministerkomitees haben zwar auch heute fast ununterbrochen getagt, doch wird mit der Vorlage einzelner Entwürfe frühestens erst für Donnerstag oder Freitag zu rechnen sein.

Im Einlaß des Hauses befanden sich lediglich drei Senatsbeschlüsse über den Versicherungsvertrag und Änderungen der slowakischen Gewerbeordnung sowie ein Regierungsantrag, durch den das aus dem Jahre 1893 stammende Versicherungsgesetz für die Hauptstadt Prag auf weitere zehn Jahre, d. i. bis 7. April 1943, verlängert werden soll.

Für Neubauten und vollständige Umbauten im Prager Assanierungsgebiet gelten die Steuererleichterungen nach dem V. Hauptstück des Gesetzes über die direkten Steuern, mindestens aber eine vollständige Befreiung von der Hauszinssteuer für zwanzig Jahre; die Befreiung bezieht sich auch auf Zuschläge jedweder Art. Uebertragungen von Liegenschaften zum Zwecke der Durchführung von Assanierungen sind von der Gemeinde-Verzinsungsabgabe befreit.

Von der Tagesordnung wurde der Ausschlußbericht über den

Staatsrechnungsabschluss für 1931

in Verhandlung gezogen.

Siezu erstattete der tschechische Genosse Kemes ein ausführliches Referat, in dem er darauf hinwies, daß der vorliegende Rechnungsabschluss schon sehr schmerzliche Spuren der Krise in sich trägt. Die Gebahrung war gegenüber dem Voranschlag um 730,3 Millionen ungünstiger; rechnet man noch das Defizit in den nicht präliminierten Ausgaben hinzu, so kommt man zu einem rein rechnungsmäßigen Defizit von 2.088,5 Millionen Kč. Wirtschaftlich sieht die Sache allerdings anders aus. Scheidet man nämlich die Posten aus, die sich nicht auf die Gebahrung des Rechnungsjahres beziehen, und weilt alle Posten für Kreditoperationen, durchlaufende Einnahmen, Zuschüsse etc., so beträgt das tatsächliche Defizit rund 1257 Millionen. Die Einnahmen blieben im Erfordernis um 800 Millionen zurück, die Ausgaben wurden um 453 Millionen überschritten. Die Ersparungen gegenüber dem Budget betragen 74,8 Millionen, die Ueberschreitungen beim Schulwesen 30,6, beim Fürsorgeministerium 239,5 Millionen (was hier auf das große Ansteigen der Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist). Diese Ueberschreitungen bedürfen der nachträglichen Genehmigung der Nationalversammlung.

Der Referent setzt sich weiters dafür ein, daß man die uneinbringlichen Außenstände für die Lehrgelichte, die sich schon auf 6,7 Milliarden und zusammen mit anderen zweifelhaften Außenständen auf 9 Milliarden belaufen, durch ein Gesetz aus der Welt schafft, weil sie ja doch einmal abgeschrieben werden müssen. Er beschäftigt sich dann mit der Abrechnung der Staatsbetriebe, die auch vielfach reformbedürftig ist. Abschließend verweist der Referent auf die Ausschlußresolution, wonach die Regierung künftig dem Parlament eine Vermögensbilanz aller staatlichen Fonds zugleich mit dem Rechnungsabschluss vorlegen soll, und empfiehlt schließlich, den Staatsrechnungsabschluss und die Budgetüberschreitungen in einzelnen Ressorts zu genehmigen.

Die Debatte hierüber wird in der nächsten Sitzung abgeführt werden.

Dann referierte noch Dr. Danöls namens des Immunitätsausschusses über das Ansuchen des Abg. Vazala auf Erteilung einer Rüge an die Kommunisten Ballo und Hadel, die ihn in der Sitzung vom 27. April im Verlaufe einer Auseinandersetzung tätlich angegriffen und verletzt hatten. Der Referent erklärt, daß vor dem Ausschuh der Tatbestand, wie ihn Vazala schildert, durch drei Zeugen nachgewiesen worden sei, weshalb der Ausschuh dem Plenum die Erteilung einer Rüge an die beiden Kommunisten vorschlägt.

Hadel und Ballo meldeten sich zu Wort und überschütteten Vazala wegen seines Uebertrittes zu den Nationalsozialisten neuerlich mit schärfsten Vorwürfen, worauf sie die beantragte Rüge erhielten.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 11. ds., um halb 11 Uhr. Tagesordnung: Debatte über den Staatsrechnungsabschluss.

Werbeaktion der CS.

Der Verbandsvorstand nahm in seiner Sitzung vom 5. Mai mit großer Freude die überraschend günstigen Ergebnisse unserer großen Frühjahrswerbung, die unter der Parole: „Wir klagen an! Wir greifen an! Wir werden siegen!“ durchgeführt wird, zur Kenntnis. Nachdem in vielen Gebieten die Werbung mit 1. Mai nicht abgeschlossen werden konnte, da die Vorbereitungen zur Gründung neuer Gruppen und die Gewinnung neuer Mitglieder nicht zu Ende geführt werden konnte, beschloß der Verbandsvorstand die große Frühjahrswerbung bis zum 31. Mai zu verlängern. — Wir rufen unsere Deutschen und Mädeln auf, die noch freilebende Zeit für intensiven Fortführung unserer Werbung zu benutzen, damit der 31. Mai, der Abschlußtag unserer Werbung, ein wirklicher Siegestag wird. — Mit allen Kräften für die Jugend der Sozialdemokratie!

Freiheit!

Der Verbandsvorstand
des Sozialistischen Jugendverbandes.

Saar und Elsaß.

Paris, 8. Mai. Die radikale Bezirksvereinigung des Bezirks Niederrhein, dessen Generalrat sich vorgestern auch mit der Saar beschäftigte und dabei eine besondere Zusage des französischen Kabinetts bezüglich der Wahrung aller französischen Rechte an der Saar bekräftigte, hat in Straßburg heute eine Generalversammlung abgehalten. Der Bürgermeister von Reims, der radikale Abgeordnete Marchandeaux, einer der politischen Freunde Herriots, der auch schon einmal als Minister einem Kabinett Herriot angehörte, hielt dabei eine Rede an die Elsässer.

Marchandeaux schloß seine Rede mit einem Vergleich zwischen der Lage im Elsaß unter Frankreich, das er als das Mutterland bezeichnete, und seiner Lage, wenn es nicht zu Frankreich gekommen wäre. Die Elsässer müßten unparteiisch anerkennen, daß die Rückkehr des Elsaß zum Mutterlande dieser Provinz die Ruinen wesentlich hervorgerufener Bankrotte erspart, sie vor der allgemeinen Not geschützt, ihre Freiheit, namentlich in der Person der Arbeiter garantiert und es ihnen erlaubt habe, entsprechend ihrem Gewissen und ihres Glaubensbekenntnisses zu leben. Unsere Brüder im Elsaß und in Lothringen, so sagte der Redner, hätten am Herd des Friedens, fern von der Entfesselung mörderischer Leidenschaft, wieder Platz genommen, in die sie sonst katastrophisch wieder hineingezogen worden wären, was für ihre Klugheit etwas zu peinlich gewesen wäre.

Gegen diese Auslassungen von Marchandeaux läßt die Reichsregierung durch ihr offizielles Nachrichtenbüro heftig polemisieren — was aber höchstens geeignet sein wird, das Elsaß noch mehr gegen Hitlerdeutschland aufzubringen!

Diese Meldung wird von der saarländischen „Volksstimme“ wiedergegeben, die sie auch mit dem beiliegenden Titel verfoh. Daß die saarländischen Gewerkschaften ihre Loslösung von den deutschen Gewerkschaften einprägen, denen sie bisher angehört und daß die Wähler der Arbeiterschaft nun deutsche Ver-

Saar-Regierung geht gegen die Nazis vor.

Paris, 8. Mai. Um die in letzter Zeit im Saargebiet forcierten Umtriebe der Hitlerleute zu unterdrücken und um die aufdringliche und Ruhe und Ordnung gefährdende Propaganda der Nationalsozialisten gebührend zu bändigen, hat die Saar-Regierung sieben drei Verordnungen erlassen. Die erste Verordnung schränkt das Versammlungsrecht und die Pressefreiheit ein (Zeitungen können befristet verboten oder unterdrückt werden; sie können ferner gezwungen werden, amtliche Feststellungen zu veröffentlichen), gibt die Möglichkeit zum vorübergehenden und dauernden Schließen bestimmter Lokale, übernimmt die reichsdeutsche Einrichtung der sogenannten Schutzhaft und gestattet den Vollzugsorganen die Verhängung des politischen Uniformverbots. Die zweite Verordnung unterstellt der Regierung in besonderen Fällen die kommunale Polizei (in welcher die nationalsozialistische Propaganda starken Fuß gefaßt hat). Die dritte Verordnung gibt der Regierung das Recht, die Beamten der Polizei und der Gendarmerie sofort zu entlassen und aus dem Beamtenstande zu entfernen, wenn nach Ansicht der Regierung ein Dienstvergehen des betreffenden Beamten vorliegt; die Durchführung eines Disziplinarverfahrens ist in diesem Falle nicht erforderlich. — Diese Verordnungen werden damit begründet, daß seit einiger Zeit die Ruhe und Ordnung im Saargebiet durch die verbrecherische Propaganda extremer Gruppen ernsthaft gefährdet worden ist, ohne daß die normalen Gesetze ausgereicht hätten, Wandel zu schaffen; im einzelnen seien seit dem 1. April gegen 258 Personen (darunter 253 Angehörige der Hitlerpartei!) Strafverfahren eingeleitet worden, und zwar gegen 112 Personen wegen schwerer Körperverletzung, gegen 38 wegen verbotenen Waffengebrauchs und gegen 15 wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Weitere Verordnungen, die die politische Propaganda im Saargebiet und die Freiheit der Abstimmungs-vorbereitungen für 1935 sichern sollen, sind angekündigt.

Hitlers außenpolitische Ziele

Frankreich sieht sich vor.
Paris, 7. Mai. Das dem französischen Generalstab engverbundene „Echo de Paris“ bespricht in seiner heutigen Ausgabe einen (eben erschienenen) Artikel der offiziellen „Tat-Korrespondenz“ über die „letzten Ziele“ der Hitler-Regierung. In diesem Artikel, für den Hans Zehrer verantwortlich zeichnet, wird unumwunden erklärt, daß die „inneren Reformen der Regierung nur Mittel zum Zweck“ sind und daß die Zukunft des Nationalsozialismus auf außenpolitischem Gebiet liege; dort müsse er sich bewähren oder aber er würde untergehen. Wörtlich wird gesagt: „Der deutsche Sozialismus will gar nicht, daß die untersten Klassen der materiellen Güter des Lebens teilhaftig werden; wer dieses Ziel erstrebt, der ist Marxist. Wir wollen vielmehr das Volk zu einer geschlossenen Nation zusammenschmelzen, um uns nach außen die Freiheit und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Denn das einzige Ziel Hitlers ist ein

gleiches zu ziehen beginnen zwischen dem Schicksal der Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen, ist wohl geeignet, die Hoffnung der Hunnen auf eine Wiedergewinnung des Saargebietes zusehends zu machen. Es wäre auch ein Wunder, wenn auch nur ein Deutscher, der in Freiheit lebt, Sehnsucht hätte, in den deutschen Kerker zu kommen.

Die Saar-Gewerkschaften machen sich selbständig.

„Gleichschaltung“ wird abgelehnt.

Saarbrücken, 8. Mai 1933. Die größte freigewerkschaftliche Berufsgruppe im Saargebiet, der Verband der Bergbauindustrie Deutschlands, Bezirk Saarbrücken, nahm durch seinen Bezirksvorstand zu der derzeitigen Lage Stellung und faßte einstimmig nachstehenden Beschluß:

„Durch gewaltsame politische Maßnahmen sind die Freien Gewerkschaften Deutschlands in ihrer bisherigen Tätigkeit lahmgelegt.

Von dieser Maßnahme ist auch unser Verband, der Bergbauindustriearbeiterverband Deutschlands, Sig Bochum, betroffen worden.

Die Bezirksleitung und Bezirkskommission des Verbandes im Saargebiet lehnen eine sogenannte Gleichschaltung ab und beschließen, den Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands als selbständige Organisation im Saargebiet im freigewerkschaftlichen Sinne weiterzuführen.

Dieser Beschluß findet seine Begründung in den derzeitigen Verhältnissen in Deutschland, in den gewerkschaftlichen Aufgaben des Verbandes im Interesse der Saarbergarbeiter, Saarbergbauinvaliden und deren Familien, des Weiteren in den besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen des Saar- sowie des gesamten Saartwirtschaftsgebietes.

Zur Erledigung der notwendigen organisatorischen Änderungen ist in kürzester Frist eine Konferenz von Vertretern aller Zahlstellen des Bezirks einzuberufen.“

außenpolitisches! — Alles das, sagt Hans Zehrer, was die Regierung bisher unternommen hat, die Neuordnung der Wirtschaft, der Vernichtungskampf gegen Marxisten und Juden, die Einführung des neuen Staatsbegriffs, ist genau wie im Jahre 1913 nichts weiter als die Voraussetzung für die kommende große Mobilmachung für den deutschen Freiheitskrieg.“ — Das „Echo de Paris“ knüpft an dieses nicht uninteressante Verständnis einer offiziellen deutschen Stelle die Mahnung zu höchster Wachsamkeit und fordert, daß die Kulturschichten der Welt rechtzeitig ihre Vorbereitungen in so ausreichendem Maße treffen, daß die Kriegslüsterheit des Herrn Hitler schon bei ihrem ersten Aufflackern erstickt zu werden vermag.

Verhaftung von Großindustriellen.

Berlin, 9. Mai. Die Nachricht von der Verhaftung zweier Direktoren der großen Eibersfelder Kunstseidefabrik rief in Wirtschaftskreisen ungewöhnliche Erregung hervor, da es sich um hervorragende Persönlichkeiten der deutschen Industrie handelt. Dr. Springorum ist teils Vorsitzender, teils Verwaltungsrats- und Aufsichtsratsmitglied von 14 Aktiengesellschaften. Kurt Ventath ist ebenfalls teils Vorsitzender, teils Verwaltungsrats- und Aufsichtsratsmitglied von 14 verschiedenen Aktiengesellschaften, darunter insbesondere von Gesellschaften zur Erzeugung von Kunstseide, wie z. B. Bemberg, Vereinigte Glanzstoff-Fabriken usw.

Der dritte Großindustrielle Dr. Fritz Blüthgen, Aufsichtsratsvorsitzender der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken, gegen den ein Haftbefehl erlassen wurde, ist führender Faktor in 15 Gesellschaften, darunter des großen internationalen Trusts für Kunstseide „Alu“, der Böhmischen Glanzstoff-Fabrik in Lobositz, der Unia Viscofa, der Rodat-A.G. usw. Dr. Blüthgen konnte vorläufig nicht verhaftet werden, da er in Holland weilt.

Ihr seid herzlich eingeladen!

Eine Abfuhr der Hunnen in Frankreich.

Paris, 8. Mai. Die Pariser Sonntagspresse bespricht mit bissigem Hohn die Tatsache, daß während der letzten Tage, soweit feststellbar, alle französischen Aerzte (!) ein Rundschreiben der Firma Merck in Darmstadt erhalten haben, in welchem behauptet wird, die deutsche Regierung habe alles Mögliche getan, um das Leben und das Vermögen der deutschen Juden zu schützen. Das Rundschreiben fährt dann wörtlich fort: „Es besteht jedoch die dringende Gefahr, daß die deutsche Regierung, wenn die bisher gegen das neue System betriebene Propaganda fortgesetzt werden sollte, geradezu gezwungen wird, Repressalien gegen die betreffenden Länder zu ergreifen. Diese Maßnahmen, die von der Zeitung der Hitlerpartei schon einmal angekündigt worden sind, würden vernichtend (?) für das Ausland, ganz besonders aber für Frankreich sein.“ — Die Pariser Presse fordert übereinstimmend die deutsche Regierung auf, sich keine Reserve aufzuerlegen; durch plumpe Drohungen würde sich Frankreich von einem als notwendig erkannten Wege nicht abbringen lassen. Im übrigen würde Paris mit größter Ruhe und mit Zuredung der Entwicklung entgegenzusehen.

Werbe-Aktion für die Presse.

Die Verzeichnisse mit den Werbeadressen sind sofort anzulegen.

Die Werbeexemplare sind bei den Verwaltungen zu bestellen.

Die Werber sind in allen Orten zu bestellen, damit keine Verzögerung in der Werbung eintritt.

Eine gute Vorbereitung sichert einen guten Erfolg.

Neuer Vormarsch der Japaner.

Chharbin, 9. Mai. (Reuter.) Aus Suijenho in der Provinz Kirin ist eine größere japanische Streitmacht ausgebrochen, um gegen die in Umnigung versammelten chinesischen Truppen zu marschieren. Das Unternehmen wird von den Japanern als Strafexpedition bezeichnet und hat zum Ziel, die Chinesen aus dem Grenzgebiet zu verjagen.

Die japanische Garnison von Hulan im Mandschustaat hat chinesische Truppen, die zehn Meilen nördlich von Chharbin feste Stellungen bezogen hatten, nach vierstündigem Kampfe in die Flucht geschlagen. Etwa 150 chinesische Soldaten wurden getötet.

Arbeitskämpfe in Belgien.

Zusammenstöße mit der Gendarmerie.

Brüssel, 19. Mai. (Wolff.) In Brüssel war, wie bereits gemeldet, in der Textilindustrie zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmerorganisationen ein Streit über die zeitliche Regelung der Nachtarbeit von Frauen ausgebrochen. Während einer Besprechung der beiderseitigen Delegierten kam es zwischen der auf der Straße angeammelten Menge und der Polizei zu Zusammenstößen. Zwei Beamte wurden leicht verletzt. Veritene Gendarmerie räumte den Platz. Einige Frauen erlitten bei dem raschen Vorgehen der Reiter leichte Verletzungen. Sechs Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Verhandlungen wurden mit Erfolg zu Ende geführt. Die neuen gemeinsamen Vorschläge werden den zuständigen Organisationen überwiesen. Bis zur endgültigen Entscheidung bleibt die bisherige Regelung in Kraft.

Auch Amerika ist zugeneigt!

Washington, 9. Mai. (Reuter.) Präsident Roosevelt und Staatssekretär Hull verhandelten gestern abends mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Roosevelt war hierbei bestrebt, Deutschland zu Zugeständnissen in Sachen der Geisler Wünsche und der Abrüstungsfragen zu bewegen.

Herriots Verhandlungen umsonst?

Paris, 9. Mai. Das nach der heutigen Sitzung des Ministerrates veröffentlichte Communiqué bringt die Unsicherheit der amtlichen Kreise über die Entwicklung der internationalen Wirtschaft- und Finanzlage zum Ausdruck. Der Ministerrat sprach Herriot den Dank für die Ergebnisse seiner amerikanischen Mission aus, beschloß aber gleichzeitig eine weitere vorläufige und ergänzende Enquete über die Wirtschafts- und Schuldenlage.

Nazistrolche überfallen sozialdemokratische und jüdische Studenten.

Wien, 9. Mai. Zu ersten Zusammenstößen zwischen nationalsozialistischen und andersgesinnten Studenten kam es heute vormittags im Anatomischen Institut der Universität. Die Zusammenstöße nahmen ihren Ausgang in einer Vorlesung im Institut von Prof. Tandler. Eine Anzahl von Studenten erlitt schwere Verletzungen. Später kam es auch in der Aula sowie in der juristischen Fakultät der Universität zu Schlägereien. Die Aula und das Anatomische Institut wurden bis auf weiteres geschlossen.

Wegen Verbreitung der Wahrheit verhaftet.

Am 6. Mai wurde in Barmenmünde der sozialdemokratische Berichterstatter Olaf Larsen verhaftet, der als Korrespondent norwegischer Zeitungen in Deutschland tätig ist.

Max Liebermann



Der weltberühmte deutsche Maler, hat sich entschlossen, aus der preussischen Akademie der Künste auszutreten und zugleich seine Stellung als Ehrenpräsident niederzulegen.

Der Rücktritt Max Liebermanns bestätigt eine Erwartung, die man bei diesem Manne hegen durfte und die nicht enttäuscht zu haben eines der schönsten Geschenke ist, die der reichbegnadete Mensch und Künstler Liebermann uns am Spätabend seines Lebens gewährt. In der Zeit, da viele, allzu viele junge Menschen und Männer in der Volkstugend Gefinnung und Vergangenheit verleugnen, um dafür die Prosamen effen zu dürfen, die von der Tafel der neuen Herren abfallen, zeigt uns ein Greis von 86 Jahren, was Mannesmut und Gefinnungstreue sind.

Max Liebermann ist nicht nur der bedeutendste Repräsentant des Impressionismus in der deutschen Malerei, er ist auch jenseits von Mode und Zeitstil die geschloffenste Persönlichkeit unter den bildenden Künstlern Deutschlands überhaupt. Lebendiger Beweis gegen völkische Rassen-theorien — er verkörpert trotz seines Judentums wie kaum ein zweiter deutscher Maler niederdeutsches Wesen, ein Geistesgenosse der Raabe, Reiter, Storm — gehörte Liebermann seit Jahrzehnten zu den Männern, auf die jeder Deutsche mit Recht stolz sein konnte. Seine Kunst hat Welttruf und Weltgeltung, sein Wort wurde weit über Deutschlands Grenzen gehört, sein Witz, immer in die Tiefe dringend, legitimierte ihn auch über den Nachbereich hinaus als schöpferischen Denker.

Liebermann hat in jahrzehntelanger Arbeit eine große Reihe von Gemälden geschaffen, Landschaften vor allem und Porträts, in denen er einem neuen Stil Bahn brach. Er war der erste deutsche Maler, der nach der Art der Franzosen das Sonnenlicht „Plain air“, die lichtdurchsichtige Luft, auf die Leinwand brachte. In die Landschaft projiziert er mit Vorliebe Arbeits-motive. Fischer und Seiler, Registrierinnen und Spinnerinnen, dann wieder lachendes Volk in zwangloser Lebensfreude hat er in unzähligen Variationen gemalt. Unter seinen Porträts haben einige große Berühmtheit erlangt, so sein „Bürgermeister Petersen“, das Porträt des Baron Berger, zuletzt noch das Bildnis Hindenburgs. Für die große Welt gehörte es zum guten Ton, sich von Liebermann malen zu lassen, für ihn waren auch die Berühmtheiten, die sein Pinsel festhielt, nur Modell, Objekt der Gestaltung und oft Zielpunkt seines Witzes.

Dah Liebermann von dem Deutschland der Barbarei innerlich abräuden mußte, war nie zu bezweifeln. Dah er es offen und in aller Form tut, ist allen denen eine besondere Bemütigung, die im Kampfe gegen das Hunnendeutschland sich mit den Besten des deutschen Geistes eins wissen!

Zurück zum Muckertum!

Berlin, 9. Mai. Der preussische Kultusminister Rüst hat einen längeren Erlaß über die sexuelle Belehrung der Schuljugend herausgegeben, durch welchen diese Erziehungsaufgabe der Schule grundsätzlich entzogen und dem Elternhaus übertragen wird. Die Schule soll sich darauf beschränken, durch Eltern- und Müttervereine, Mütterkurse und Einzelbesprechungen Unterweisungen zu geben. Nur dort, wo das Elternhaus versagen sollte, soll die Schule einspringen, jedoch nur auf Wunsch der Eltern. Praktisch heißt das natürlich nur, dah die Jugend in der kritischen Zeit des sexuellen Heranreifens wieder sich selbst überlassen bleiben wird.

Die wichtigste Aufgabe:

Rassenhaß und Militarismus.

In einer Konferenz der Kultusminister der Länder sprach der Reichsinnenminister Doktor Fried über die Grundlagen der künftigen deutschen Schulpolitik. Als eine der wichtigsten Aufgaben der künftigen Erziehung bezeichnete er die Vermittlung des ungeheuren Erlebnisses des Weltkrieges und des Durchbruches des nationalsozialistischen Gedankens. Die Schule müsse die selbständige Beobachtung der Rassenunterschiede fördern und den Nachweis der schädlichen Folgen der Rassenvermischung führen. Die wichtigste Aufgabe werde die körperliche Erziehung und Erziehung zur Wehrhaftigkeit sein. Der politische Charakter der Schule muß so sein, dah alle Strömungen der staatsgefährlichen Vereine verhindert werden.

Von 1000 Glasarbeitern sind 700 arbeitslos.

Die Krise in der Glasindustrie.

In der tschechischen volkswirtschaftlichen Gesellschaft hat am 8. Mai der Direktor des Wirtschaftsverbandes der Glasindustrie Tordy einen Vortrag über die Lage der Glasindustrie gehalten, dem wir folgendes entnehmen:

Nach dem Umsturz hat die Tschechoslowakei ungefähr 85 Prozent der gesamten Glasindustrie Österreich-Ungarns übernommen. Dadurch ist die Glasindustrie noch in stärkerem Maße als früher zu einer Exportindustrie geworden, durchschnittlich mußten 80 Prozent der gesamten Erzeugung ins Ausland gehen. Von 1920 bis 1932 wurden (einschließlich Gablonzer Waren) 210.000 Waggons Glas zu zehn Tonnen im Werte von 17,5 Milliarden ausgeführt. Da in derselben Zeit für ungefähr eine halbe Milliarde Glas eingeführt wurde, war unsere Glasindustrie in 13 Jahren in der Handelsbilanz mit 17 Milliarden aktiv. In normalen Zeiten verschaffte die Glasindustrie rund 100.000 Menschen Arbeit, in der Konjunktur 150.000. Darunter sind nicht nur Glasarbeiter zu verstehen, sondern auch die Berg-

arbeiter, welche die Kohle für die Glasindustrie fördern: im Jahre 1929 verbrauchte die Glasindustrie 108.000 Waggons Braunkohle und 6100 Waggons Steinkohle, an Glasarbeitern selbst beschäftigte die Glasindustrie ungefähr 30.000 Menschen.) Die jährliche Ausfuhr von Glas betrug vom Umsturz bis 1931 ungefähr 1 bis 1,5 Milliarden, in den Jahren 1921 und 1932 überstieg die Ausfuhr zwei Milliarden, im Jahre 1932 sank sie aber auf 600 Millionen. Um die genauen Ziffern zu bringen, wollen wir hervorheben, dah im Jahre 1929 die Ausfuhr 1378,5 Millionen betragen hat, im Jahre 1932 611 Millionen, so dah die Ausfuhr um 55,6 Prozent gesunken ist. Dieses Sinken hat im ersten Vierteljahr 1933 weiter angehalten. Die Ausfuhr ist im ersten Vierteljahr des heurigen Jahres gegen dieselbe Zeit des Vorjahres um 26,5 Prozent gegen das erste Vierteljahr 1929 um 61 Prozent gesunken.

70 Prozent der Glasarbeiter sind arbeitslos, das heißt auf 1000 Arbeiter in der Glasindustrie Beschäftigten entfallen 700 Arbeitslose.

Tagesneuigkeiten

In 19 Stunden über den Südatlantischen Ozean.

Leistung eines polnischen Fliegers.

Rio de Janeiro, 9. Mai. (Reuter.) Der polnische Transozeanflieger, Kapitän Starzynski, landete um 18 Uhr 30 Minuten Greenwicher Zeit in Maceio an der brasilianischen Küste. Er überquerte den Südatlantischen Ozean in 19 1/2 Stunden.

Das Polnische Pressbureau übermittelt über diese hervorragende Flugleistung des polnischen Militärflegers nachfolgenden Bericht:

Kapitan Stanislaw Starzynski startete am Sonntag um 23 Uhr von Saint Louis de Senegal ganz allein auf seinem kleinen einmotorigen Sportflugzeug polnischer Konstruktion der Type „MB bis“, das mit einem Wright-Motor von 135 Pferdekraften ausgerüstet war. Der Apparat wog 450 Kilogramm, demnach handelt es sich um ein Flugzeug der sogenannten zweiten Kategorie. Er nahm 750 Liter Benzin mit auf den Weg, die für 30 Stunden Flug hinreichten. Um 16 Uhr 30 Minuten wurde der Transozeanflieger über Natal abfliegen, und man war infolge der ungenauen Berichte der Anflieger, dah der Flieger dort auch gelandet sei. Später trafen Berichte ein, dah Kapitän Starzynski in Maceio, südlich von Pernambuco in der Provinz Bahia, um 18 Uhr 30 die Landung vorgenommen hatte.

Der Flieger hatte diesen Flug in einem gewöhnlichen Strahlenanzug und mit einem weichen Hut absolviert. Er führte gar kein Gepäck und auch keinerlei Lebensmittelvorräte mit sich; bloß einen Extrakt der afrikanischen Kalanok französischer Provenienz, einige Schokoladentabletten und zweieinhalb Liter Trinkwasser, das mit etwas Orangensaft vermischt war, bildeten den Vorrat des kühnen Fliegers.

Starzynski ist im Jahre 1899 geboren, Absolvent der Pilotenschule in Bromberg (1925) und hatte bereits im Jahre 1932 einen langen Afrikarundflug über die Strecke von 25.770 Kilometer auf dem polnischen Apparat „P.3.L.“ absolviert.

Nordverluch in Prag.

Mit dem Fleischermesser gegen die Geliebte.

Prag, 9. Mai. Nach einer durchhummelten Nacht geriet heute morgens der 26jährige Fleischer Paul Skulteth mit seiner 24jährigen Geliebten Emilie Durajova, in deren Wohnung in der Theingasse in Streit, weil sie sich mit anderen Männern unterhalten hätte. Skulteth warf dem Mädchen auch vor, dah sie ihn zu allzu großen Geldausgaben verleitet hätte. Als ihm die Durajova darauf antwortete, dah er gehen könne, wenn ihm etwas nicht recht sei, ergriff Skulteth ein Fleischermesser und stach es der Frau einigemal in den Rücken. Dann wollte er fliehen, wurde jedoch aufgehalten und der Wache übergeben. Auf der Polizei verantwortete er sich mit Eifersucht. Die Durajova ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Kampf mit Wilderern im Reiberggebiet.

Freitag früh traf der Jagdpächter Schlossermeister Josef Börner aus Joachimsthal im Reiberggebiet mit Wildleuten zusammen, die gegen ihn mit der Schußwaffe vorgingen. In dem Kampfe, in dem sich Börner gegen drei Gegner zu verteidigen hatte, wurde der Jagdpächter schwer verletzt, aber auch er gab einen Schuß ab, der einen der Wilderer traf, wie auch die Wildschützen flohen. Börner hatte noch die Kraft, sich bis zum Reiberghotel zu schleppen, von wo er ins Karlsbader Krankenhaus geschafft wurde. Unterwegs verlor Börner das Bewußtsein und konnte nur noch angeben, dah die Wilderer ihr Gesicht geschwärzt hatten, einer von ihnen soll einen falschen Bar und eine maskierte Kugel getragen haben. Der Zustand des Ueberfallenen ist

außerordentlich ernst und es besteht nur geringe Aussicht auf Rettung.

Der Gendarmerei gelang es, zwei der Wilderer namens Seling und Himmel aus Schönwald bei Schladenwerth zu verhaften. Himmel ist derjenige, der von der Kugel Börners getroffen wurde. Er hat eine Schußverletzung an einer Hand und gestand ebenso wie Seling den Zusammenstoß mit Börner ein. Nach dem dritten Beteiligten wird noch gefahndet und es ist anzunehmen, dah auch seine Verhaftung inzwischen erfolgt.

Ein Großvater mit vier Enteln verbrannt.

Glatz, 9. Mai. In Ullersdorf (Kreis Glatz) brach in der vergangenen Nacht auf der Besitzung des Landwirts Lauterbach ein Feuer aus, das das gesamte Gehöft — Wohnhaus, Stallung, Schuppen und Scheune — völlig einäscherte. Bei dem Brande kamen die vier Kinder und der Vater des Besitzers in den Flammen um. Der Besitzer und seine Frau wurden mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus gebracht.

Hinrichtungen in Hitler-Deutschland.

Berlin, 9. Mai. Der wegen Mordes zum Tode verurteilte Maurer Ernst Reins wurde am Dienstag früh in der Strafanstalt Plözensee hingerichtet. Er hatte im Jahre 1931 den Briefträger Gustav Schwan in Schönberg ermordet. Der Vollzug des Todesurteils wurde durch Anschlag an den Litzsch-Säulen bekanntgegeben.

Gleichzeitig mit dem Mörder Reins wurde am Dienstag früh in der Strafanstalt Plözensee auch der Mörder Johannes Kabelik hingerichtet. Kabelik hatte im Jänner 1931 den Chauffeur Ponik hinterücks erschossen und beraubt.

Blutiger Raubüberfall bei helllichem Tag.

In den Geschäftsvorfällen der Fa. Ch. Kauder in Priethal (Gemeindebezirk Böhm. Arumau) kam ein unbekannter Mann, der Köhse verlangte, den er sich abwiegeln ließ. In dem Augenblick, als die Schwester der nicht anwesenden Geschäftsinhaberin, Rosa Kauder, dem Manne den Rücken lehrte, ergriff der Unbekannte die Frau am Hals und begann sie zu würgen. Im Verlaufe des Kampfes zwischen der Angefallenen und dem Räuber wurde die Kauder einigemal in den Kopf und ins Gesicht geschlagen. Sodann warf der Mann die Kauder zu Boden, fesselte sie mit einem Strick und legte sie mit dem Gesicht zu Boden, damit die Ueberfallene nicht um Hilfe rufen könne. Hierauf ging er daran, die Schulden nach Geld abzulufen, das er jedoch nicht auffinden konnte. Er trug bloß eine Handtasche mit einem Betrag von 50 K mit sich fort. Vor dem Geschäft stand als Wache sein Komplize. Beide Räuber verschwanden noch vor dem Eintreffen der Hausbewohner und der alarmierten Gendarmerei. Nach den beiden Tätern, die den Ueberfall bei helllichem Tage durchführten, wird gefahndet.

Juristentag in Karlsbad. Infolge lokaler technischer Schwierigkeiten mußte die Abhaltung des Sechsten Deutschen Juristentages im letzten Momente von Brünn nach Karlsbad verlegt werden. Der Juristentag wird vom 2. bis 5. Juni (Pfingsten) in Karlsbad in dem für Brünn in Aussicht genommenen Umfange durchgeführt werden. Montag konstituierte sich in Karlsbad der Lokalausschuß. Mit der Verfertigung der Einladungsprosperkte für den Juristentag wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Auskünfte durch das Generalsekretariat des Deutschen Juristentages, Prag I., Abgeordnetenhaus.

Wachsender Geburtenüberschuß in Frankreich. „Le Temps“ veröffentlicht eine Analyse der allgemeinen Ergebnisse der französischen Volkszählung im Jahre 1932 und konstatiert, dah gegenüber dem Jahre 1931, in dem die Zahl der Geburten jene der Todesfälle um 49.600 überstieg, dieses Verhältnis im Jahre 1932 bei einem Geburtenüberschuß von 61.000 Personen günstiger ist.

Der Eisbrecher „Sibirakow“ ist Montag nach freigelegter Ueberwindung des vereisten nördlichen Eismeres, und zwar der Passage von Europa nach Asien und nach Durchquerung der Tropengewässer in seinem Heimat-hafen Archangelsk eingetroffen. In den Gewässern des nördlichen Eismeres hatte der Eisbrecher erfolgreich an den Seetierjagden teilgenommen. Die Arbeiterschaft von Archangelsk bereitete den Artishelden einen festlichen Empfang.

Belagerungszustand wegen Brandlegung. Ueber die Stadt Elsworth (im Staate Maine) wurde der Belagerungszustand verhängt, da durch die Untersuchung festgestellt wurde, dah der am Sonntag ausgebrochene große Brand, durch welchen 600 Bewohner obdachlos wurden, gelegt worden ist. Gleichzeitig wurden Gerüchte verbreitet, dah am Montag neuerdings ein Großfeuer gelegt werden soll. Es werden nunmehr auch Untersuchungen darüber ange-stellt, ob zwischen den in den letzten zwei Jahren in Elsworth wütenden Bränden und dem sonntägigen Brand irgend welche Zusammenhänge bestehen.

Gandhi will leben. Die Presseagentur Reuter schildert wie folgt, den ersten Morgen Mahatma Gandhis nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis (der Mahatma hat bekanntlich gestern den Hungerstreik eröffnet): Frühmorgens stand Gandhi auf und trank nach dem Gebete ein Glas Wasser. Der Mahatma ist über die ihm zuteilgewordene Bequemlichkeit sowie über die herrliche Gegend, die er betrachtet, sehr erfreut. Er hat nunmehr den leidenschaftlichen Wunsch, zu leben. Sein Standpunkt gegenüber dem Fasten hat sich geändert, und damit haben sich auch die Befürchtungen seiner Freunde verringert.

Deutscher Spion in Frankreich verhaftet. Blätter melden aus Straßburg, dah Montag zu Mittag ein deutscher Remorquier am französischen Ufer des Rhein in engster Nachbarschaft der französischen Befestigungsarbeiten eine Person an Land setzte, die diese Arbeiten in Augenschein nahm und die Art ihrer Durchführung studierte. Die Arbeitsstätte war während der Mittagszeit von den Arbeitern und dem Personal verlassen worden. Der Spion wurde jedoch von zwei Gendarmen bemerkt und verhaftet.

Aufrüstung auch in Portugal. Der neue portugiesische Torpedobootzerstörer „Tejo“ wird am Mittwoch von Stapel gelassen. Er läuft 36 Knoten und ist mit 4 Geschützen und 8 Torpedorohren ausgerüstet. Zwei gleiche Torpedobootzerstörer werden in einigen Monaten fertiggestellt sein. Außer den drei genannten in Portugal selbst gebauten Torpedobootzerstörern hat Portugal in Großbritannien folgende Schiffseinheiten in Auftrag gegeben: Sechs „Aviso“, drei U-Boote von 850 Tonnen sowie 16 Torpedobootzerstörer von 1640 Tonnen.

Vom Rundfunk Radio in Norwegen Staatsmonopol.

Vor einigen Monaten beschloß der Storting, die Radiofendungen in Zukunft in Norwegen zum Staatsmonopol zu machen. Bisher befaßten sich mit der Ausdehnung von Radioprogrammen private Unternehmungen. Die Details des neuen Sendesystems sollten später festgesetzt werden. Die Regierung unterbreitete nun vor einigen Tagen dem Storting einen Gesetzentwurf, durch den dieses neue Sendesystem mit allen seinen Einzelheiten eingeführt wird. Angehängt war ein Antrag, dieses Gesetz möge mit dem 1. Juli d. J. in Kraft treten.

Die neue Regierungsforschungsgesellschaft wird ein Direktorenkollegium beschäftigen, von denen fünf durch die Regierung ernannt werden. Später wird ein Programmrat gebildet werden, der aus 15 Personen bestehen wird, von denen 4 der Storting und 11 die Regierung ernennen wird. Der Storting wird über alle praktischen und administrativen Fragen, den Bau neuer Stationen usw. zu entscheiden haben. Das Jahresbudget dieser neuen Regierungskorporation wird dem Storting zur Genehmigung vorgelegt werden.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag. Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 17.20 Musik für die Jugend. 18.25 Deutsche Sendung: Landwirtschaft. 21.00 Attrager Romantiker. 22.15 Konzerte. — Brünn: 16.10 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: „Das alte Lied“, Hörspiel. 19.25 Volksblaskapelle. 20.20 Die Ehe in der Stawski in Liebern. — Preßburg: 12.30 Orchesterkonzert. — Berlin: 20.10 Mag. Reger. — Hamburg: 18.00 Carl Hauptmann zum 75. Geburtstag. — Königsberg: 16.30 Orchesterkonzert. — Frankfurt: 21.20 Slavische Musik. — Langenberg: 20.30 Operetten-Überläufer. — Wien: 19.35 Unterhaltungskonzert. 20.30 Die sizilianische Vesper.

Smelanas Todestag im Rundfunk. Der 49. Todestag Smelanas wird im tschechisch-slowakischen Rundfunk Freitag, den 12. Mai, um 9 Uhr durch eine Vielstimmige Gesangsgruppe am Grabe des großen Musikers auf dem Böhmerbrader Friedhof begangen werden. — Von 20 bis 22 Uhr 30 Minuten wird aus dem tschechischen Nationaltheater zur Ehrung des Smelanas Todestages „Die verkaufte Braut“ gefendet werden.

Gezündung eines Pulverlagers. Dem belgischen Ingenieur Van der Stegen ist es gelungen, mit Hilfe von kurzen Wellen ein Pulverlager, das 12 Kilometer von Gent entfernt war, zur Explosion zu bringen, wodurch er die besondere Wirkung der kurzen und ultrakurzen Wellen bewies.

Befestigte Andenken an den Weltkrieg. Nach mehrmonatigen Arbeiten im Hafen von Dover wurde am Montag eines der Schiffe befestigt, welche bei der Hafeneinfahrt verankert wurden, um den feindlichen U-Booten den Zugang zum Hafen zu erschweren. Damals wurde der Dampfer „Livonian“ mit Schotter gefüllt und verankert. Nunmehr ist die wöchentliche Einfahrt des Hafens wieder für die Schifffahrt frei.

So ist's recht! Eine von reichsdeutschen Diktatoren in Paris in einem Lokal auf dem Montparnasse verübte Kundgebung ist gestern Abend noch vor Beginn von der republikanischen Jugend auseinandergetrieben worden.

Mit einem Schalkbrett vor der Stirn

wird inskünftig jeder neudeutsche Volkbürger herumlaufen, denn die Gleichschaltung schreitet schnell. Nimmt man ein Provinzialblatt des Dritten Reichs zur Hand, so kann man spaltenlang die frohen Botschaften genießen, wie aus liberalistischen Individuen — die notabene erst im Kampfe gegen die „marxistische Gleichmacherei“ ihre Originalität entfalteten — im Handumdrehen normierte Bestandteile des faschistischen Korporationsstaates werden. So z. B. erlaube ich aus dem „Weißener Tagblatt“ dieses grundstürzende Geschehen:

Die deutschen Feuerwehrleute begrüßen die nationale Erhebung.

Die Tagung des Großen Ausschusses des Deutschen Feuerwehrverbandes in Kottbus gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die nationale Erhebung. In Telegrammen an den Reichspräsidenten und den Reichskanzler gelobt der Verband im Namen von zwei Millionen Feuerwehrmännern die unwandlere Treue zum nationalen Gedanken und zur nationalen Arbeit.

Was wohl damit zusammenhängt, daß man sich bei Bränden im Dritten Reich mit dem Ausrücken nicht sehr zu beeilen braucht. Auch der

Reichsverband der deutschen Tanzlehrer

hat ein einmütiges Bekenntnis zur nationalen Revolution abgelegt und steht geschlossen hinter dem Volkssänger Hitler. Die Ernennung des Hof zum Eierkuchenmeister wurde offenbar der nächsten Tagung vorbehalten. — Hocherfreut nimmt der Vesper weiter zur Kenntnis, daß die nationale Revolution einen seiner alten Herzenswünsche erfüllen wird. Es kommt nämlich

„Ein Staatskommissar für den Trabrennsport“.

Das Hauptverdienst hierfür fällt dem nationalsozialistischen Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand zu, der einen Arbeitsausschuß und sogar ein Arbeitsprogramm für dieses völkische Schicksalsproblem geschaffen hat und verfaßt hat:

„Als vordringlichste Aufgabe wird die Notwendigkeit betrachtet, allen deutschen (Arbeitslosen?) nein!) Trabtrainern wieder Brot und Arbeit zu geben und zu diesem Zwecke die Bevorzugung der ausländischen Trainer zu bekämpfen. Auch will man die Bemühungen unterstützen, die Pferde aus der Hand der wenigen, zum Teil deutschen Trainer, die über einen Riesenstall verfügen, herausnehmen und sie in mehrere Hände überführen (also Teilsozialisierung!). Das Ziel ist, daß kein Trainer mehr als 20 Pferde im Training haben soll (Biergigstundenwoche?) . . . Schon heute kann (zum

Trost für die nationalsozialistischen Arbeitslosen, nicht etwa mit großzügiger Arbeitsbeschaffung, aber immerhin) mit der Bestellung eines Staatskommissars für den Trabrennsport gerechnet werden, dem (Gott sei Dank!) zwei Referenten für den Flach- und Trabrennsport unterstellt werden sollen . . .

welche die jüdisch verfaulten Rennställe gewiß ausmisten und zugleich wirksam das Märchen von dem nationalsozialistischen Parteibuchbeamtentum widerlegen werden. Das wäre also geschafft. Leider ist die „Bredouche der Zinsnechschschaff“ noch immer nicht in Angriff genommen und das raffende Kapital nicht aus den Höllertümpeln des Dritten Reichs vertrieben. Doch gemacht!

„Im Rentensaal (gut so!) der Berliner Börse fand eine Kundgebung der nationalsozialistischen Börsenbesucher statt, zu der auch alle Sympathisierenden eingeladen waren.“

Ob die Gäste mehr mit der Börse oder mit dem Halenkreuz sympathisierten, wird nicht genauer erläutert. Ein Pp. Spekulant führte aus, daß der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ ganz besonders für die Börse gelte, was die Versammelten mit frommem Augenaufschlag bekräftigten. Mehr für die Presseleute, betonte der Referent, daß es niemals möglich sein werde, eine Volkswirtschaft ohne Börse zu leiten (den jüdischen Großbankiers gesagt!). Seid unbeforgt, Kapitalisten:

„Der Nationalsozialismus räumt selbstverständlich ein, daß jeder seinen Nutzen haben solle (außer Hitler, der macht den Reichskanzler gratis), werke aber mit aller Stärke Geschäftsumtrieben entgegenzusetzen, die nicht der Wirtschaft dienen (Sk-Morde und -Minderungen werden von diesem Grundsatz nicht berührt). Heute sei es wohl noch möglich (manu?), daß jemand den Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ nicht verfolge, er könne aber versichert sein . . .

na kurz und gut, man wird schon mit der Zeit herauskriegen, wo beim Spekulieren der Gemeinnutz aufhört und der Eigennutz anfängt. — Nachfolgende Zusahmeilung besichtigt den letzten Zweifel, daß mit dem Dritten Reich auch das Ende der Börsenfürsten gekommen:

Berlin, 28. April. (C. N. S.) Bis zur endgültigen Erledigung des Umschaltungsprozesses des gesamten Börsenwesens ist zur Vertretung der nationalsozialistischen Belange ein aus Nationalsozialisten bestehender Beirat (nicht Bierrat!) an der hiesigen Börse ernannt worden.

Am 28. April dürfen an der Berliner Börse nur mehr Verlustgeschäfte getätigt werden. Aus dem gemeinsamen Besitz der nationalsozialistischen und jüdischen Spekulanten wird ein Nationalfonds zur Anfurberung der Wirtschaft errichtet. — Nicht nur in Berlin sind große Dinge los, auch Weizensfeld bleibt bei der Umschaltung nicht zurück.

Die Schlosser-, Binden- und Büchsenmacher-, Feilenhauer- und Mechanikerinnung

hatte eine wichtige Versammlung, wobei berichtet wurde, daß der ganze Vorstand am Karfreitag — dem Tage der Kreuzigung des Herrn — zum Halenkreuz übergetreten sei. Außerdem fand eine Gefellenprüfung statt.

„Im Anschluß an diese Prüfung ermahnte der Obermeister die jungen Gefellen mit mannhaften Worten (wie denn nicht), sich zu vervollkommen und jederzeit vaterländischer Gesinnung zu befleißigen.“

Wo ein Wille, da ein Weg:

„Da ein großer Teil der Ausgelernten zum Militär und zur Schuppelizei gehen will (denn dieses Sommer hat noch einen goldenen Boden — Schlosser werden hier bevorzugt,

können aber auch Metzger sein), mögen sie sich jetzt schon bei der SA oder beim Stahlhelm (nicht mehr nötig) ausbilden lassen.“

Womit die löbliche Innung mit dem unaußsprechlichen Namen auch befunden hat, in welcher Hinsicht sie eine Geschäftsbelebung unter dem mit dreimaligen „Kampf- und Sieg Heil“ vorchriftsmäßig begrüßten Hitlerregime erwartet. — Wie eine mit Sahne gefüllte Schokoladen-Bombe wirkt auf die nationalen Leser zweifellos die weitere Meldung unter dem Titel:

Das Ende der Weizensfelder Freimaurerloge.“

Nit meeglich! — werden sie dazu ausrufen, wenn sie zufällig den Komiler Groof zuvor im Sprechfilm gesehen haben. Dabei handelt der Bericht lediglich von der „im Gange befindlichen Umformung der altpreußischen Logen“, welche auch die hiesige Loge „zu den drei weißen (Schafen? nein!) Feilen“ betreffe. „Ihre bisherigen Mitglieder sind keine Freimaurer mehr“ (schön von ihnen), doch den trauernden Hinterbliebenen diene zur Kenntnis,

„. . . daß von der zuständigen Zentralstelle in Berlin mit den Reichs- und Staatsbehörden (die bei der Ausarbeitung des Vierjahresplanes für derart vordringliche Sachen unbegrenzt Zeit haben) Verhandlungen gepflogen werden, zwecks Umbildung in einen nach dem derzeitigen (?) Gründer benannten „Nationalen christlichen Orden Friedrich der Große“.

Dös is a Red! — würde ein engerer Landsmann Hitlers zu dieser zufriedenstellenden Erklärung sagen. Wenn nämlich die Weizensfelder Loge aufgelöst ist und gleichzeitig weiterbesteht, wenn sich der Herr Rulpe („Beitfedern ein groß“) aus einem Freimaurer in einen nationalen christlichen Ordensbruder verwandelt hat, dann ist der grandiose Umschaltungsprozess, verbunden mit Aufzählung des deutschen Menschen vollendet. — Aber nicht nur in Weizensfeld, auch in der Weltstadt Leipzig grassiert die Schalkbrettergestimmung, denn ein Blick in die L. N. N. verschafft mir die tröstliche Gewißheit von der glücklich vollzogenen

Gleichschaltung im Kreisverband Leipzig der Schreiber- und Gartenvereine.

Auf Veranlassung des Reauftragten für das Wohnungs-, Siedlungs- und Kleingartenwesen ist die Verbandsleitung des Kreisverbandes Leipzig der Schreiber- und Gartenvereine gleichgeschaltet. . . . Allen Gruppen und Vereinen wird aufgegeben, in kurzer Zeit gleichfalls gleichzuschalten. Damit wird von einer großen Kulturorganisation dokumentiert und unbedingte Gewähr dafür gegeben, daß die der Organisation bisher schon gestellten staatsverhaltenden Aufgaben durchgeführt werden. Besondere zu erhalten und auszubauen, den Schrebergärten, das Kleingartenwesen im Sinne der nationalen Bewegung als Kulturerrungenschaften weiter zu pflegen und zu fördern, wird zielbewußte Arbeit der Verbandsleitung sein. Die Mitglieder haben die Pflicht, sich restlos in den Dienst dieser hohen Aufgabe zu stellen und mit der Verbandsleitung für die Verwirklichung der gesteckten Ziele einzutreten.

Die „gesteckten“ Ziele der Schrebergärtner waren bisher Kohlrübenpflanzen und ähnliche Gewächse und diese werden sie künftig wohl in Halenkreuzform einsetzen müssen. Sie mögen sich fürder im Sinne der nationalen Bewegung bemühen, daß der Salat keine grünen, sondern braune Blätter hervorbringt, sonst kann es passieren, daß die nationalsozialistischen Verbandsleitung keine Beiträge mehr annimmt. — Auch das Kind ab Mutterleib wird im Dritten Reich gleichgeschaltet, denn in dem Mai-Aufruf des Herrn Göbbels stand zu lesen:

„Rein Kind ohne gesunde Wohnung, Nahrung und Kleidung!“

— Verzeihung, das stand nicht darin, sondern: Jedes Kind mit Halenkreuzwimpel, jeder Vater ein Halenkreuz-Wimpel, jeder Sohn ein Hitler-Wimpel, die Wohnung voll Nazigerümpel und die Mutter verhungert im Halenkreuz-Wimpel, Trabrennschiff mit Flach(kopf)referenten, Innungen mit Nord's-Gefellenprüfung — erwachtes Deutschland, was willst du noch mehr? Willi Jäger.

Die „Gleichschaltung“ und das Jugendherbergswert.

In der Saarbrücker „Volkstimme“ machen Mitarbeiter des Jugendherbergswertes auf die Folgen der „Gleichschaltung“ für die außerhalb der Reichsgrenzen liegenden Jugendherbergorganisationen aufmerksam. Die saarländischen Herbergorganisationen, die dem Hilschenbacher Zentralverband angeschlossen waren, bekamen nämlich durch die Verlegung des jetzigen Verbandsvorsitzenden Valdur von Schirach einen nationalsozialistischen Vorsitzenden, einen Herrn Lorenz, der den bisherigen verdienten Vorsitzenden Tschund zum „Ehrenvorsitzenden“ ernannte, ihn also ebenso ausschaltete, wie man den Verbandsvorsitzenden Schirachmann in Hilsenbach ausschaltete hat.

Dieser neue Vorsitzende hat gleichschaltend angeordnet, daß Marxisten dem Jugendherbergverband nicht mehr angehören und die Jugendherbergen nicht mehr benutzen dürfen. Die Saarbrücker „Volkstimme“ schreibt dazu:

Wer sind die „Marxisten“, die durch diese Verordnung des Saarkommissars getroffen werden sollen. Etwas die Kommunisten? Die haben sich sehr wenig in dieser Richtung betätigt. Getroffen werden soll die Sozialistische Arbeiterjugend, die Gewerkschaftsjugend, die Naturfreunde, die Arbeiterportvereine, sicher neben der deutschen Turnerschaft an der Saar die besten Stützen der Jugendherbergbewegung. Alle diese Korporationen haben Rechte erworben an dem Jugendherbergswert an der Saar, die ihnen jetzt einfach geraubt werden sollen. Hunderte von jungen SA-Männern, Gewerkschaftlern, Naturfreunden, haben ihren Beitrag gezahlt für das laufende Jahr. Sie sollen desselben beraubt werden. Solche Schurkenstreiche sind in Deutschland unter Hitlers Führung möglich. Aber hoffentlich noch nicht im Saargebiet.

Dann aber auch muß betont werden, daß das Jugendherbergswert an der Saar nur zu dem Bau seiner großen Herbergen kommen konnte durch Zuschüsse von Regierung, Kreisen und Gemeinden. Es handelt sich also hier um Gelder, die teilweise auch die Regierungskommission aufbrachte. Wird sie es zugeben, daß Nazibanditen sich das öffentliche Eigentum auch im Saargebiet aneignen können? Wo ist überhaupt eine Jugendherberge, die nicht aus öffentlichen Mitteln erstellt oder wozu nicht wesentliche Zuschüsse von Gemeinden, Kreisen und Regierung geleistet wurden? Wir sind gespannt, ob sich alle diese Kreise den Eingriff der Nazis ins Jugendherbergswert an der Saar gefallen lassen.

Selbstverständlich werden sich die Betroffenen wehren. Die Folgen wird das Herbergswert zu tragen haben. Nicht durch die Schuld der Bergewaltigen, sondern durch die der Nazidiktatoren.

Was sagen die völkischen Mitarbeiter des j u d e i s c h e n Herbergswertes zu den Folgen der „Gleichschaltung“, die die Arbeiterjugend von der Benutzung der Herbergen ausschließt und die Häuser der Naturfreunde ihren bisherigen Besitzern entrisst? Finden Sie die „Gleichschaltung“ in Ordnung? Eine klare Antwort werden Sie sich aus manigfachen Gründen nicht ersparen können.

Menschen im blauen Kittel.

Marzeiller Hafenschiffal.

Man ist nicht für große Umstände in der „Bar du Sachdon“. „Garçon, einen Vermut-Soda!“ Der Ober verschwindet mit langer, lodernder Schürze, zwischen deren Flügeldecken eine schwarze Toppe speckig glänzt. Als er zurückkommt, wischt er mechanisch mit einer schmutzigen Serviette über die Tischplatte und stellt das Glas ab. Es ist der letzte der wenigen Tisch vor der „Bar“, die direkt an der Kaiserstraße des alten Marzeiller Hafens liegt.

Es wird Abend.

Die Männer, die vorübergehen, haben fast alle blaue Kittel an. Das sind die friedlichen Arbeiter. Es gibt auch Geden mit Lackstutzen und weißen Gamaschen. Das sind die gefährlichen Ausbeuter und Zuhälter.

Auf den freien Stuhl am Tisch setzt sich ein Hafenarbeiter. Er hebt die Hand an den Rand der Sportmütze. (Man ist nicht für große Umstände in den „Bars“ von Marzeille.) Ein stämmiger Kerl mit feingehacktem Gesicht. Er trägt ein rotes, verblühtes Halstuch, seine Fäße stecken in Stiefelkappen. Als der Kellerer kommt, weiß er nicht recht, was er bestellen soll. Er sieht auf den Vermut-Soda. „Eine Anisette!“ entscheidet er sich dann.

Wir bliden lange schweigend auf die Schiffe, die wie Pferde im Stall liegen. Vom Meer weht eine leichte Brise hinein und bewegt die Röhne langsam hin und her. Man könnte meinen, sie armen im Schlaf! sagt Panard. Er heißt Panard, ist Marzeiller Hafenschiffal, eines von den Kindern die den Geruch des Meeres so lange atmen, daß

es ihnen nur noch auffällt, wenn sie ihn nicht riechen, in einer Gegend im Hinterland oder in der Fremde. Eins von jenen Kindern, die viel Sonne über sich hatten, eine Sonne, die über Wasser scheint.

Der Roger Ali kommt heran, bleibt stehen und radebrecht im Marzeiller Negro ein Angebot. Panard hört zu und sieht dabei immer auf die Schiffe. Ali hat gültige Augen, man kann ihm das Angebot schon glauben. Sie zünden sich eine Zigarette an und sehen jetzt beide über das Wasser. Panard bestellt für Ali auch eine Anisette. Ja, da wird man wohl wieder mal losfahren müssen. Nach Algier hinüber. Es wäre nicht das erstmal. Hier ist mit der Arbeit jetzt auch nicht viel los. Und man ist ja immer bereit zur Abreise. Schon darum, weil man so gern wiederkommt, nach dem alten Hafen von Marzeille. Man geht mit irgendeiner Erinnerung an ein Erlebnis, an eine Liebe fort, um zu gleichem Erleben zurückzukehren. Aber es hält sie dann wieder nicht lange, sie alle müssen wieder hinaus, um immer wieder von neuem zurückkehren zu können. —

Miette hat hinten, am Gemüseplatz, ihren Verkaufsstand zusammengepackt und ist mit einem Korb aus Strohgeflecht auf dem Heimweg. Vor Panard macht sie halt. Es ist die Frage, wer von beiden, Robert oder Panard, für sie Zeit hat, heute abend. Beide verreisen? Oh, lala! Also Abschiedsabend! Bei Vater Monnard. Ge-macht! Miette geht weiter und wiegt sich dabei in ihren breiten Hüften. Panard und Ali sehen ihr nach — dann wieder auf die Schiffe. „Ober, jahren! Zwei Anisette und einen Vermut-Soda!“ Panard und Ali danken mit dem Finger am Rückenrand. „Darf ich auch zu Vater Monnard kommen?“ Man lacht. Oh ja, man freut

sich. Weil man wenig Umstände macht. Weil ein Gast immer willkommen ist.

Und bei Vater Monnard flieht dann der billige südfrenzösische Wein. Panard und Robert drehen sich zum aufreizenden Rhythmus der Banjomusik und eines automatischen Klaviers. Rassenunterschiede gibt es fast nur beim Tanz — kaum bei den Wädeln. So sitzt Ali am Tisch und freut sich still über sein Abschiedsessen — und auf Algier. Robert ist ebenso groß und breit wie Panard. Nur Marcel ist noch ein kleiner Stift. Er ist auch erst 15 Jahre alt. Miette ist zu ihm fast wie eine Mutter. Sie muß ihn trösten, denn sein bester Freund, José, ist ihm plötzlich gestorben. Marcel ist also nicht nach Lang zumute, aber wo schon hingehen, um sich zu Hause zu fühlen, wenn nicht zu Vater Monnard?

Dann geht man einmal auf eine Zeit hinaus, vertritt sich die Beine am Rai, schnappt nach frischer Luft. In den Seitengassen wehen wie Dachgespenster die weißen Wädelchen, die zum Trodnen hinausgehängt wurden. Jetzt scheint der Mond fast taghell, beleuchtet das Tafelwerk der alten Schiffe, die zu träumen scheinen. Mit Gesang und Banjomusik zieht ein Trupp Burischen vorüber. Ali beginnt leicht zu stöhnen. Aber so recht kommt die Stimmung nicht auf. Daß José nicht mehr sein soll, will allen noch nicht in den Kopf. Miette hilft ihnen mit leichten, taktvollen Späßen darüber hinweg. Der kleine Marcel hat sich heute abend schwer in sie verliebt. Sie halten sich beim Gehen umschlungen. Nun ist er ein richtiger Kerl, ein Mann geworden, der Marcel, so wie José einer war.

Am nächsten Nachmittag ist Josés Begräbnis. Ein kleiner, einspänniger Wagen fährt ihn hin-

aus. Man legte zuammen. Das meiste gab Vater Monnard. Bekannte und Neugierige jammern sich an. „Was war denn mit ihm los?“ fragt man fremd. „Er war so gut zu den Kindern“, sagt Mutter Monnard um einem Seufzer. Marz erfährt man nicht. Und noch einer weilt: „Tuberkulose.“ Er hatte auch einen blauen Hafenschiffal an, wie sie alle. Der Leidtragenden Kind nur fünf. In der Mitte geht der kleine Marcel, rechts und links, von zwei starken Armen umschlungen, von denen je einer Panard und Robert gehört. Außen schreien dann Miette und Vater Monnard. Als der Verkehrspolizist den Zug kommen steht, hebt er seinen weißen Stab. Der Verkehr stökt. In Frankreich grüßt man den Leichenzug und zieht den Hut.

Und die fünf hinter dem Sarg danken stumm mit einem leisen Kopfnicken für den toten José. So geht es langsam die Straße „Cannibère“ hinauf. So ehrt der Hafen seinen Arbeiter.

Am Abend fährt das Schiff mit Panard, Robert und Ali nach Afrika. Der kleine Marcel ist an den Rai gekommen, draußen an der Jollette. Der Abschied ist kurz, denn bald ist man ja wieder beisammen. „Gehst du heute mit Miette aus, Marcel?“ Ali lacht. Ja, wo war nur, zum Teufel, Miette? Sie wollte doch kommen. Da heult auch schon die Schiffshörne auf! Langsam lösen sich die Taue. Adieu, Marzeille!

Und Miette sah schon mit Marius bei Vater Monnard. Dort spielten wieder automatisches Klavier und Banjo um die Wette. Wer weiß, wie lange sie diesen Marius noch sehen würde. Sie fahren ja doch immer weg, diese Jungen, und niemals weiß man, wann sie wiederkommen.

PRAGER ZEITUNG.

Deutschdemokraten werfen reichsdeutsche Emigranten hinaus.

Ein Skandal beim Prager Diskussionsabend der Deutschdemokratischen Freiheitspartei.

Die Deutschdemokratische Freiheitspartei, die doch infolge ihres Programmes und ihres Namens berufen und verpflichtet gewesen wäre, gegen die Ereignisse in Deutschland zu protestieren, hat zwei Monate geschwiegen. Sie hat kein Wort gesagt, als die faschistische Barbarei in Deutschland begann, sie hat weiter geschwiegen, als in Deutschland der Judenboykott einsetzte, obgleich in ihren Reihen viele deutsche Juden zu finden sind. Und als ihre jüdischen Mitglieder immer mehr auf eine klare, eindeutige Stellungnahme des Parteivorstandes drängten, beschränkte sich dieser auf die Herausgabe eines — übrigens noch von Dr. Rosche zensurierter — Rundschreibens. Die Presse der Deutschdemokratischen Freiheitspartei — vor allem die „Bohemia“ — hat einen Gemüthswechsel gezeigt, der nur verglichen werden kann mit der Gleichgültigkeit der reichsdeutschen Blätter, freilich mit dem Unterschied, daß er draußen erzwungen wurde, während er sich hier freiwillig einstellte.

Nach zwei Monaten Stillschweigens nun veranstaltete die Partei in Prag am Montag einen Diskussionsabend über die Lage in Deutschland. Dieser Diskussionsabend sollte in weiser Voraussicht nur Parteimitgliedern zugänglich sein; durch eine ungeschickt lancierte Meldung des „Montagsblattes“ kam es aber, daß auch Nichtmitglieder der Versammlung besuchten und sich zum Worte meldeten. Diese Entwicklung lag aber nicht in den Absichten der Veranstalter, die — wie der Vorsitzende Stadtrat Dr. Wiesmayer ausdrücklich feststellte — die Versammlung einberufen hatten, um im eigenen Kreise gewisse Fragen zu klären.

Das Referat erstattete Prof. Schmidt, der vorerst versuchte, das Stillschweigen der Partei zu erklären. Er wandte sich aber bald konkreteren Dingen zu und behauptete, daß in der DAW wie stets — abgesehen von einigen kleinen Meinungsverschiedenheiten — vollständige Einigkeit zwischen der Deutschdemokratischen Freiheitspartei und der Gruppe Dr. Rosche herrsche. Als erster Debattenredner sprach Abg. Dr. Vacher, der sich hauptsächlich mit der Judenfrage — auf die schließlich die ganze Debatte hinauslief — befaßte. Er erklärte den Faschismus für unannehmbar, weil der tschechoslowakische Staat nicht Anriß oder Jung, sondern Stolz und Ehre heißen würde. Warum hat Dr. Vacher seine Ansichten nicht schon längst in der „Bohemia“ vertreten? (D. R.)

In der anschließenden Wechselrede kamen u. a. auch Nichtmitglieder der Partei zu Worte, deren Ausführungen das Mißfallen des Präsidiums und eines Teiles der Versammlung erregten. Den Höhepunkt erreichten die unerquicklichen Szenen, als ein junger reichsdeutscher Emigrant das Wort erhielt und der Versammlung vorwarf, daß durch die Politik ihrer reichsdeutschen Bruderpartei (Staatspartei usw.) Hitlers Aufstieg ermöglicht wurde. Sowohl der Redner als auch ein anderer Emigrant, der sich seiner annahm, wurden nach wenigen Sätzen auf höchst undemokratische Weise niedergeschrien und hinausgeworfen. Ganz besonders an den „Nieder!“ und „Hau!“-Rufen beteiligte sich der Jugendnachwuchs der Deutschdemokraten, der die politische Eignung nach der Anzahl der Schüsse zu beurteilen scheint. Es verdient jedoch festgestellt zu werden, daß ein Teil der Versammlungsteilnehmer seinem Unmut über die „Entfernung“ der beiden Reichsdeutschen — die man nebenbei als „agent provocateur“ bezeichnete — Ausdruck gab.

Nachdem sich die Wogen der Erregung etwas gelost hatten, bekamen die Versammlungsbesucher eine herrliche Tragikomödie zu sehen. Abg. Dr. Vacher, der im Präsidium saß, stand auf und erklärte, er könne die Entfernung und das Niederschreiben der „Geuner“ nicht billigen. Worauf sich prompt der Vorsitzende Dr. Wiesmayer erhob und erklärte, sich den Ansichten Dr. Vachers nicht anschließen zu können. Aus Gründen der Ruhe und Ordnung wäre dieses Vorgehen richtig gewesen. Ihm sekundierte Direktor Lustig, dessen Ausführungen übrigens auch sonst zu den interessantesten des Abends gehörten. Dieser Herr (den wir zu gut kennen), bezeichnete sich als auf dem linken (!) Flügel der Partei stehend und tat der erstaunten Zuhörerschaft kund und zu wissen, daß er wegen dieser seiner Überzeugung in der letzten Zeit der Gegenstand gewisser Angriffe in der Partei selbst gewesen sei. Womit vielleicht gesagt werden soll, daß die Partei in der Hauptsache doch rechts orientiert ist.) Auch er kam auf den Antisemitismus zu sprechen und verurteilte insbesondere die bekannte Eingabe des Abg. Schöllich an den Unterrichtsminister. Diesen Punkt versuchte ihm Abg. Dr. Peters zu erklären, kam aber dabei über ein keines Wortgeplänkel zwischen Direktor Lustig und sich nicht hinaus. Des weiteren bekannte sich Dr. Peters als Demokrat (aber nicht als Deutschdemokrat!), behauptete aber zwei Minuten später, daß die Demokratie abgewirtschaftet habe. Der langen Rede kurzer Sinn (gilt die Redezeit nur für Gegenredner?) war leider nicht herauszufinden.

Nachdem noch einige andere Redner bei dem deutschdemokratischen Theater mitgewirkt hatten, suchte Dr. Wiesmayer nochmals das Verhalten des Präsidiums beim Hinauswurf der Emigranten zu erklären und schloß die „würdig verlaufene“ Versammlung mit der Ankündigung eines baldigen zweiten Diskussionsabends, auf den allerdings wirkliche Demokraten nach den Erfahrungen der Montag-Versammlung nicht neugierig sein dürften. L. I.

Sonderausflüge. Die Staatsbahndirektion in Prag wird drei Sonderausflüge abfertigen. Der erste geht am 14. Mai ab, und zwar mit unbekanntem Ziele in 250 Kilometer Entfernung. Gesamtpreis 115 K. Abfahrt vom Wilsonbahnhof um 3 Uhr 30 früh, Rückkehr nach Prag um 23 Uhr. — Der zweite Zug wird am 21. Mai nach Lang um Besuche des Grabes von Frau Ch. S. Masaryk abgefertigt. Preis 14 K. — Der Sonderzug nach den südböhmischen Zeebädern geht am 2. Juni ab. Rückkehr am 19. Juni. Gesamtpreis 1098 K. — Anmeldungen für diese drei Züge werden an der Kassa Nr. 13 des Masarykbahnhofs entgegengenommen. Für die Fahrt nach Südböhmen wird ein Teilnehmer ausgelost werden, der eine Gratisfahrkarte erhält.

Gerichtssaal

Bauernfängerei vor dem Wilsonbahnhof

Gelungene Spekulationen auf die Gewinnsucht.

Prag, 9. Mai. Es gibt eine bestimmte Gattung betrügerischer Bauernfänger, die im Kriminaljargon als „Prstinkák“ (Ringhändler) bezeichnet werden. Ihr Trick besteht darin, daß sie gutgläubigen und vertrauensfertigen Leuten vom Lande mit Hilfe allerlei Manöver wertvolle Messingringe als kostbare Juwelen aufschwappen und entsprechend bezahlen lassen. Das ist ein gutes Geschäft, muß aber unauffällig arrangiert werden. Häufig spiegelt der Prstinkák seinem Sempel einen Fund vor. Nach dieser Methode arbeitete auch der 33jährige Josef Trojan aus Michle, der in der Kunstschloße des Wilsonbahnhofs zu amtierender pflegte und seinen Trick in allen Details aufs beste vorbereitet hatte.

Er unter den Ankommenden eine geeignete Persönlichkeit erwidert, so ließ er sich in ein Gespräch ein. Plötzlich bückte er sich und hob scheinbar voll Freude und Erstaunen etwas auf. Das alles war natürlich nur Markt. Der vermeintliche Fund stellte sich dann als ein Etui heraus, das einen Ring mit blinkendem buntem Stein enthielt. Sogar eine Preisetiquette pflegte beizuliegen, welche den Wert schwarz auf weiß verzeichnete. Selbstverständlich war der Ring nur Messing und Glas und alles andere geschickte Aufmachung des „Finders“. Angesichts des auf dem Zettel ausgewiesenen vermeintlichen Verkaufspreises (700 bis 1000 K.) wurde natürlich die Habgier des Sempels geweckt.

Aber Trojan war viel zu schlau, als daß er den angeblichen Fund dem zu Kuppelnden geradewegs zum Verkauf angeboten hätte. Er überließ vielmehr die Initiative dem andern und hat sich auch selten getäuscht. Gewöhnlich rückte der von dem „Fund“ Verblendete selbst mit dem Vorschlag heraus, den Ring nicht abzuliefern, sondern auf gemeinsame Rechnung zu verkaufen. Trojan ließ sich eine Weile bitten, stimmte aber dann der Fundverheimlichung zu. Dann kam der Schlüsselmoment. Man einigte sich, gemeinsam den nächsten Juwelier aufzusuchen und den Ring zu verkaufen. Da fiel es Trojan plötzlich ein, daß er zwar einen wichtigen und unausschießbaren Weg habe. In einer halben Stunde wollte er zurück sein. Aber halt! Den kostbaren Ring konnte er doch einem Unbekannten doch nicht ohne Sicherstellung überlassen. Und die Sempel rückten mit der verlangten „Kautio“ heraus. Im Einzelfall waren es 200 bis 300 Kronen und solcher Fälle — soweit sie bekannt wurden — sind sechs. Natürlich kam Trojan nicht wieder und bald wußten dann auch die Geplanten, daß der wahre Wert des kostbaren Fundes ganze fünf Kronen betrug. Vor dem Senat des OGH. Red. v. d. büchte heute der Angeklagte seine bewährte List mit sechs Monaten schweren Kerkers. rb.

Rinderschändung im Glodenturm.

Verbrechen eines 82jährigen Glöckners.

Prag, 9. Mai. Den Bewohnern des Dorfes Kamska d. Wodan fiel es im Herbst d. J. auf, daß das übliche Mittagsläuten außergewöhnlich lang zu dauern pflegte und man schrieb dies zunächst dem gottgefälligen Eifer des Glöckners zu, der diesen Dienst zu versehen hatte. Der Glöckner ist ein 82jähriger Greis namens Josef Polony, ein frommer katholischer Parteimann. Bald begann man aber zu munkeln, daß der würdige Alte die fünfjährige Marie R. in den Glodenturm mitnehme, wenn er sich zum Mittagsläuten begab und die Sache fing an Kergernis und Aufsehen zu erregen. Als die Mutter des Kindes davon erfuhr, wollte sie eines Mittags unvermutet in den Glodenturm eindringen, fand aber die Türe versperrt. Sie nahm sich später das kleine Mädchen vor und was sie von diesem erfuhr, genügte, um den frommen Greis unter Anklage der Schändung auf die Anklagebank zu bringen.

Vor dem Senat des OGH. Božák wurde heute der 82jährige nach geheimer Verhandlung zu vier Monaten Kerker verurteilt. Mit

Rückblick auf sein hohes Alter wurde die Strafe bedingt auf drei Jahre ausgesprochen, obwohl das Gericht auch die vom Staatsanwalt geltend gemachte Ansicht anerkannte, daß es ein starkes Stück sei, wenn der Angeklagte sich an einem kleinen Kinde just in dem Augenblick unfehllich vergebe, da er durch das Glodentläuten die Gläubigen zur Andacht und Gebet aufrufe. Der fromme Mann hat tatsächlich mit der einen Hand den Glodenstrang gezogen, mit der andern das Kind in sträflicher Art betastet. rb.

Kunst und Wissen

Goya im „Mánes“.

Auf der großen spanischen Ausstellung, die vor einigen Jahren in Sevilla stattfand, stand inmitten der gelassenen Heiterkeit ionenunmänglicher Bauten ein kleiner runder Pavillon, der seltsam von der noblen Granbezoga der Ausstellungspaläste abstand. Er trug dieselben Worte, die heute auf einem Schild prangen, das eine Ausstellung im „Mánes“ ankündigt: Goya.

Fremd, sonderlich und auswählend, eine Kunst aus dem unbekanntem düsteren Tiefen der Seele ist das Werk des Francisco Goya. In den spanischen Galerien findet man keine dunkelfarbigen und dennoch leuchtenden Bilder, in denen das Schwarz die strahlendste Farbe ist. Im „Mánes“ sind keine Meisterwerke in Schwarz-Weiß, jene Radierungen vereinigt, die in den Sammlungen „Leiden des Krieges“, „Stierkampf“, „Capricios“ Weltberühmtheit erlangt haben. Man glaubt nicht, daß dieser Künstler der gequälten Anarchie, ebenso wie sein politischer Confidre, der Anarchist George Sorel, ein nach außen hin außerordentlich zahmes, ja unbewegliches Dasein geführt hat. Er war die längste Zeit seines Lebens ein Hofmaler der Bourbonen und zog sich erst im Alter in die Nähe von Bordeaux zurück, wo er einsam und verbittert in seinem Hause starb, das er mit den wilden Landschaften seiner Seele bizarr genug ausgemalt hatte. Seine offiziellen Hofbilder zeigen, daß der forschende und etwas böse Blick, der vielleicht wie seine ganze Kunst aus der Abwehr einer allzu gebrechlichen Seele stammt und auf seinem kleinen Selbstbildnis verewigt ist, auch die hohen Herrschaften nicht verschonte, wenn sie sich von ihm porträtieren ließen. Diese Könige, Infanten und Prinzessinnen stehen vor uns in dem Pomp ihrer häßlichen Kleider und in der vollen Selbstsicherheit ihrer großen Stellung. Aber in ihren Gesichtszügen liegen dieselben bösen menschlichen Züge, jene tierisch teuflischen Untertöne im flackernden Auge, der lästernen Nase und dem gierigen Mund, die wir auf seinen Radierungen mit minutiöser Genauigkeit, aber in grotesker Verzerrung wieder entdecken. Grausamkeit und Gier sind die menschlichen Eigenschaften, die Goya immer wieder zu gestalten sucht, einseitig und besessen wie etwa ein Strindberg von seinem Frauenhaß. Wie die Körper sich in Qualen winden, das ist mit so glühender Leidenschaft gestaltet, als ob es sadistische Pornographie wäre. Dabei ist es vielleicht nur der bittere Genius eines ausgewählten Herzes. Wer seine Kampffiguren aus der spanischen Revolution kennt, der weiß, daß nie ein Maler grimmiger gemalt hat, aber er weiß zugleich nicht, gegen wen der Grimm sich richtet. Ob gegen die Revolutionäre oder gegen ihre Feinde oder gar gegen alle beide. Neben den Zeichnungen Goyas hängen in einer Ecke des „Mánes“ einige moderne bunte Bilder, deren Maler sich sicherlich glücklich expressivistisch dünken. Dabei wie fad, brav und abgeschmackt wirkt das alles neben der infernalischen Beseßtheit des großen Expressionisten Goya. Er sieht im Menschen das Tier und im Tiere den Widerschein der menschlichen Lasten. Wenn die Rönche mit fetten Schweinsköpfen tafeln, wenn die Soldaten sich an der Not der Aufgeschreckten und Erhängten freuen, dann feiert der Stiff des Goya die Orgien einer haßverzerrten Leidenschaft gegen das Böse in der Welt.

Niemand hat bisher das Rätsel des Goya, dieses großen und fürchterlichen Erzählers unter den Malern, der von der Hölle mehr wußte als ein Dante, zu klären vermocht. In Sevilla schienen seine Bilder noch eine Unwirklichkeit zwischen Glanz, Sonne und Freude, aber heute, wo taunus tagein mitten im Herzen Europas Grausamkeiten sich ausbreiten, die so furchtbar sind, daß nur ein Goya fehlt, sie zu schildern, heute sind diese Zeichnungen unendlich aktuell geworden, das Rätsel des Goya ist auch das Rätsel einer uns nach Unzeitlichkeit. Welch ein häßliches Feuer mag seit Urzeiten her in den Menschen lodern, daß sie, wenn die Hemmungen fallen, durch den Massenwahn so von Grund auf böse und schlecht sein können, wie Goya sie gemalt hat. Jo.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 10 Uhr: „Schottentring“, Ensemblegesellschaft W. B. — Donnerstag, 7 Uhr: „Mida“ (C. D.). — Freitag, 10 Uhr: „Menschen im Hotel“ (D. 2). — Samstag, 10 Uhr: „Macht des Schicksals“ (A. A.).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang“ (Bankbeamten 2). — Donnerstag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet“. — Freitag, 8 Uhr: „In jeder Ehe“. — Samstag, 10 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?“ (Erstaufführung.)

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. Heute Versammlung gemeinsam mit dem Turnverein im Hotel Monopol (Wintergarten). Anfang 10 Uhr.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. Cup: Favoritener AG gegen Red Star 2:0 (1:0), Zentralverein gegen Djeureich 2:0 (0:0), Selsort gegen Union 14 5:3 (3:2), Donaufeld gegen Wierera 3:1 (3:1), Gaswerk gegen Amateurverein 2:0 (1:0), Nachtragsspiel. — Meisterschaft 1. Klasse: Neureitenhof gegen Hochstadt 1:0 (1:0), Columbia gegen Landsträcker Sportfreunde 5:2 (3:2), Ostbahn Favoriten gegen Rekord-Rider 4:1 (2:1). — Freundschaftsspiele: Nord-Wien gegen E-Werk 3:1 (1:0), Floridsdorf gegen Feuerwehr 1:0 (0:0), Neutal gegen Olympia Simmering 8:2, Phönix gegen Futter und Schronk 4:3, Öde gegen Sainburg 2:1, W.B. gegen Simmering 2:0.

Arbeiterhandballspiele in Wien. Meisterschaft des Arbeiter-Handballverbandes: Schwimmverein gegen Dambia 7:7, Zentralverein gegen Diefing 7:6, Gaswerk Simmering gegen Hauptwerkstätte 7:5, Weidling gegen Freisport 31:1, Red Star gegen Zentralverein 2 13:5; Frauen: Uran gegen E-Werk 4:0, Weidling gegen Zentralverein 6:2, Favoritener AG gegen Freisport 3:0, Diefing gegen W.B. 4:3, W.B. gegen Westbahn 5:0. — Meisterschaft der Turner: Nord-Wien gegen Margareten 8:7; die nachfolgenden Treffen wurden am Samstag ausgetragen: Stadlau gegen Hünfhaus 12:6, Gaswerk gegen Döbling 9:3, Feuerwehr gegen Straßenbahn 9:4, Ottakring gegen Ankerbrotfabrik 5:5, Währing gegen Weidling 12:5, Inzersdorf gegen Affergrund 9:2.

Arbeiterhandball-Turnier in St. Pölten. Bei ausgezeichnetem Besuch fand Sonntag in St. Pölten ein Handballturnier statt, dessen Höhepunkt die Begegnung Wien gegen Niederösterreich-West war. Die Wiener gewannen das schöne und abwechslungsreiche Spiel in einem ausgezeichneten Endkampf mit 14:9 (7:5). Ferner spielten: St. Pölten-Land gegen St. Pölten-Stadt 6:4 (1:4) und St. Pölten gegen Sieghofen 5:2 (Minderpiel).

Neue leichtathletische Welt-Bestleistung. Bei einem Meeting der Arbeiterleichtathleten im Wiener Stadion stellte Dettl (Zentralverein) im Laufen über 10.000 Meter mit 34:32,9 eine neue Welt-Bestleistung auf. Die alte Bestleistung betrug 34:47.

Bürgerlicher Sport.

D.F.C. Prag schlägt Karlsbader F.R. 8:2 (1:2). Das am Dienstag in Prag ausgetragene Spiel endete wider Erwarten mit einem verdienten, aber zu hoch ausgefallenen Siege des D.F.C. Die erste Hälfte dominierten die Karlsbader, die ein schönes Spiel vorführten. D.F.C. holte während dieser Zeit ein Tor durch Eismeyer auf. Nach der Pause änderte sich das Bild: D.F.C. kommt durch Neueinstellungen stark auf und bleibt bis zum Schluß überlegen, während der Karlsbader Spieleraustausch sich nicht bewährte. Dieser „Brauch“ ist in letzter Zeit anscheinend „Mode“ geworden, der auf keinen Fall gutzugehen werden kann und eine Irrführung des Sportpublikums bedeutet, das alle fünf Minuten sozusagen einer anderen Mannschaft gegenübersteht.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Mittwoch, den 10. d. M., um halb 8 Uhr abends im Hotel „Monopol“ gemeinsam mit der S. J. Mitgliederzusammenkunft. Referent: Genosse Schönfelder. Erscheint recht zahlreich!

Voranzeige. Am 13. d. M. wirken wir in dem von der Volkssingergemeinde im „Edorovod dum“ arrangierten Unterhaltungsabend mit. — Am 21. d. M. findet unsere Mainänderung statt; sie führt nach Kostomlaty bei Abell. Haltet Euch diesen Tag frei!

Singergemeinde. Freitag, den 12. Mai, 10 Uhr im Probenlokal Ausschusssitzung. Dringend.

Die deutsche Volkssingergemeinde ladet ein zum Unterhaltungsabend, Samstag, den 13. Mai, 8 Uhr abends, Odd. dum: Volkslieder, Orchester, Schauturnen. Eintritt: 3,50 K.

Literatur

Tatsachen-Alkoholot auch heute noch! Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Reichsarbeitsgemeinschaft gegen den Alkoholismus, Berlin, von Dr. Kraut. Ein erschütterndes Tatsachenmaterial! Während zweier Wochen sind innerhalb des ganzen Reiches Zeitungsberichte gesammelt worden, die von Trunkenheit und ihren verhängnisvollen Folgen handeln. Nur wenige Zeilen auf Stichworte gekürzt — mehr als tausend Alkoholtragedien aufzeigend, bildet dieser Bericht eine schwere Anlage gegen den trotz aller Not noch herrschenden Alkoholmißbrauch und gegen die Trinksitten überhaupt. Zu beziehen durch die Zentralfstelle der deutschen Enthaltensamleisvereinigungen, Prag-Zmichow 1073.



Die größte illustrierte Wochenschrift. Erscheint jeden Sonntag überal erhältlich